

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangobrief, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Einzelheft 10 Pfennig und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: A. Dreyer's Hofverlag, Domplatz 48, Fernruf 2314, Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Deber, 6, m. b. H. Verantwortl. für Inhalt: A. Dreyer's Hofverlag, für den lokalen Teil Wilhelm Rindermann, für Postamt u. Inserate Karl Zreff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Reklamezeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 10 Wernigerode 4526 und Volksbuchhandlung (Eitelgerolds) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 185.

Donnerstag, 9. August 1928.

3. Jahrgang.

Unterdrückte Parteien und Völker.

Der dritte Tag des Internationalen Sozialistenkongresses in Brüssel.

Brüssel, 7. Aug. (H. Draht).

Die dritte Plenarsitzung des Kongresses am Dienstag vormittag galt den unterdrückten Parteien und Völkern. Das Referat über internationalen Solidarität der Sozialisten aller Länder mit den Opfern des Faschismus, des Bolschewismus und des Imperialismus kam auch in der Zusammenfassung des Protokolls der heutigen Sitzung zum Ausdruck: den Vorkriegsparteien gemeinsam drei im Exil lebende Genossen, Führer von unterdrückten Parteien ein Italiener, Filippo Turati und zwei Russen, der Sozialdemokrat Abramowitsch und der Sozialrevolutionäre Rosanow. Der ist 75-jährige und noch erstaunlich kräftige

Turati

sahm als Erster das Wort, um eine lebensfähige Grundlage gegen das Regime Mussolinis zu erheben. Aber wie er selbst betonte, wollte er nicht nur dem Faschismus den Prozess machen, sondern auch die Sozialisten aller Länder ermahnen, aus den eigenen, bitteren Erfahrungen der italienischen Genossen die Lehre zu ziehen, niemals vom Wege der Demokratie abzuweichen.

Dan-Rußland

von der russischen Sozialarbeiterpartei lagte dann die andere Form der Diktatur an. Der Faschismus und der Bolschewismus sind Brüder. Beide stützen sich auf einen militärischen Apparat, der von Korruption gezeuget ist. Der Arbeiter sollte aber ausdrücklich jedes Zusammenarbeiten mit der Reaktion im Kampfe gegen den Bolschewismus ablehnen. Dem der Bolschewismus sei eine interne Krankeitserscheinung der Arbeiterbewegung. Man nahm den Selbstbehauptung auf, den der gerade jetzt in Moskau tagende Kommunistische Weltkongress der Sozialistischen Internationale zugeworfen hat. Dort ist die Parole des verhängnisvollen Kampfes gegen die internationale Sozialdemokratie ausgesprochen worden. Wir müssen zur Gegenoffensive übergehen, unsere eigenen Grundgesetze des sozialistischen Bündnisses entgegenstellen. Der Moskauer Internationale der Diktatur, des Krieges und der Spaltung setzen wir entgegen die Internationale der Demokratie, des Friedens und der Einigung des Proletariats!

Burton-England:

Wir Engländer haben nicht das Bestreben, die Gegensätze zu betonen, sondern das Einigende hervorzuheben. Wir wollen auch nicht utopisch sein, denn wir sind nicht so streng an die marxistische Lehre gebunden, wie das in anderen Ländern der Fall ist. Wir wollen mehr praktische Lösung. Deshalb verlangen wir keine grundsätzliche Definition, aber dafür mehr praktische Politik. Wir verlangen

Isorische Rückung des Rheinlandes

Wir fordern die Herstellung offizieller Beziehungen zu Rußland durch alle Staaten und die Unabhängigkeit im Rahmen des Völkerbundes. Schließlich stellen wir uns auf den Standpunkt, daß ein für allemal der Zustand aufzuheben muß, die östlichen Völker als Völker niedriger Kultur und uns als Völker höherer Kultur zu betrachten. Wir verlangen volle Gleichberechtigung der Völker und inbezug auf China volle Selbstautonomie, Ausrückung der bestehenden Verträge und Zurückweisung aller ausländischen Truppen aus chinesischem Gebiet.

Yong-Kiu-Lao-Yang-China:

Wir Chinesen haben jetzt endlich die Freiheit unseres Landes erobert und den alten Militarismus in einen Windel der Wandlung zurückgeführt. Aber er ist noch nicht endgültig vernichtet. Wir sind auch noch immer

Opfer der elenden Intrigen des internationalen Imperialismus. Er führt sich vor allem auf die ungleichen Verträge, die als Folge des Krieges von 1842 und 1858 und vieler anderer Ereignissen geschlossen wurden und die die Kontrolle der Flüsse durch das Ausland, die erzwungene Serrabergung der Tarife, Konzessionen und die Privilegien der Exterritorialität zur Folge hatten.

An einem Lande von 400 Millionen Menschen ist die Arbeitskraft natürlich überreichlich vorhanden, trotzdem kann das chinesische Volk seine Naturerzeugnisse nicht industriell verarbeiten. Denn die

ausländischen Kapitalisten verhindern durch die Zollkontrolle und die Befreiung der Tarife die Ausdehnung des chinesischen Außenhandels. Sie scheuen damit nicht nur dem chinesischen Volk, sondern ihren eigenen Nationen. Aber was ihnen vornehmlich ist, ein eingeschrankter, von ihnen monopolisierter Handelsverkehr, der sehr hohe Profite abwirft, anstelle eines ausgedehnten Handelsverkehrs mit möglichem Gedeihe. Darüber hinaus wird der Wert der Waren alle 10 Jahre

durch internationale Übereinkommen festgesetzt. Diese Werte können am Tage der zehnjährigen Frist nur durch die einmütige Zustimmung aller Mächte, die Konzessionen besitzen, abgeändert werden. Da nur die Verträge mit den verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten geschlossen wurden, fällt ihr Ablauf folgerichtig niemals zusammen, und so kann jedes Land unter dem Vorwand, daß der Termin der Revision vorüber ist, die alte Wertfestsetzung während der neuen Revision aufrecht erhalten. Durch 50 Jahre, von 1888 bis 1902 ist ein neues Übereinkommen nicht möglich ge-

wesen. Es ist wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, wie schwer angeht die tatsächlichen Veränderung der Preise

diese fälschliche Stabilisierung

auf die Entlohnung der chinesischen Industrie und auf die innere Lage Chinas lafierte. Wenn die fremden Mächte nicht dazu gezwungen werden, auf diesen Mißbrauch der Macht auf wirtschaftlichem Gebiet zu verzichten, dann besteht die Gefahr, daß der wachsende Zorn gegen die Fremden Verwilderungen herbeiführt und China als eine leidige, verteidigungslose Beute angesehen wird. Ein Volk, das nach seiner Wiedergeburt arbeitet, kann ein solches Joch nicht lange ertragen. Nur ihrem eigenen Gedeihe gehörend und mit der Hilfe aller der hilfswilligen Duldung ihrer Konsuln konnten die fremden Unternehmer das chinesische Proletariat einer wahren Sklaverei unterwerfen. Von den 1740550 Spinnstühlen im Jahre 1925, die in den Baumwollspinnereien an Shanghai arbeiten, gehörten 926 432 Engländer und Japaner.

Die Arbeitsbedingungen in den Spinnereien sind unerschrocklich. Die Löhne sind äußerst elend.

Das einzige Mittel, um China seine Unabhängigkeit wiederzugeben, ist die

Abschaffung der ungleichen Verträge.

Das ist auch das einzige Mittel, um zu verhindern, daß das Blut unserer Arbeiter von neuem fließen muß.

Der Redner wendete sich sofort

gegen den Kuomintang, der ein einseitiger Bürgerhaß

sei und der die Arbeiterhaß, auch die sozialistische, verfolge. Von einer dauernden Unterfertigung des Kuomintang dürfe keine Rede sein, nur in manchen Fällen, wo es sich um Reformen handele, die für das Proletariat nützlich seien, müsse der Kuomintang unterfertigt werden.

Der Bolschewismus hat in China völlig abgewirtschaftet.

Er wollte sich zunächst im Kuomintang einschmuggeln und mit Hilfe des Lumpen-Proletariats ruftun, unter völliger Vertennung der wahren Machtverhältnisse und der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Kuomintang-Generäle hätten diese Tölpel benutzt, um Ströme von Proletariat zu lassen. Die Sozialisten Chinas würden sofort die Unterdrückungsmittel des Kuomintang als auch die verwerfliche Taktik der Bolschewisten bekämpfen, sie setzen zur sozialistischen Internationale, die allein militärisch und fähig sei, dem chinesischen Volk in seinem Befreiungskampfe zu helfen. (Lebhafte Beifall.)

Der Kongress verlor sich mittags 125 Uhr am Donnerstag vormittag 930 Uhr. Am Nachmittag tagen wiederum die Kommissionen. Am Mittwoch haben die Delegierten des Kongresses, soweit sie nicht an den Kommissionsarbeiten beteiligt sind, in einem Sonderkongress zu Drebne.

Das Kapital ist vaterlandslos.

Deutscher Reich in Polnisch-Oberdieseln an Amerika verkauft.



Der amerikanische Milliardär Harriman.

Das amerikanische Kapital scheint jetzt zu einem großen Schlag in der ostpreussischen Schomerindustrie auszuholen zu wollen. Nach polnischen Meldungen hat zwischen der amerikanischen Harriman-Gruppe und den polnischen Handelsministerien Verhandlungen im Gange, um den Besitz an der Bismarckhütte, der Königs- und Laurahütte und der Rationier Bergwerks-A.G. den Amerikanern zu übertragen. Da der größte Teil dieser Werte zurzeit noch in deutschem Besitz ist, so würde durch das Zustandekommen dieses Vertrages der deutsche Einfluß in der ostpreussischen Schomerindustrie so gut wie ganz ausgeblieben. Die Haltung der deutschen Schomerindustriellen ist allerdings sehr merkwürdig, denn während alle möglichen Blätter, allem voran das Selbstorgan von Korfant, eingehend über diese Verhandlungen berichten, haben es die deutschen Unternehmer dieser Werte, die im übrigen dem Stahtrecht nach absehbar, noch nicht für nötig gefunden, die deutsche Öffentlichkeit zu informieren.

Tag der Republik.

11. August! Das ist der Tag der Republik. In diesem Jahr wird er für zum ersten Male seit langer Zeit frohe Stunden bringen. Der monarchistische Spieß ist aus, wir marschieren.

Mehr als einmal schon das Leben der Republik in den vergangenen Jahren nur an einem dünnen Faden zu hängen. Keine Lebensversicherung hätte wahrscheinlich das Risiko übernommen, Männer wie Seevering, Seebemann und Wirth in ihre Prämienblätter einzutragen und längst war, symbolisch hierzu, die deutsche Welt als Zahlungsmittel von den Tafeln des internationalen Republikans ausgelassen. Wenige Jahre später: Die Feinde der Demokratie und der parlamentarischen Ordnung sind gekommen und verfahren Deutschland mit dem Raub der Wälder und die aufsteigende Kurve seiner Wirtschaft gibt Zeugnis nicht nur von der Geldung und dem Wiedererwachen des deutschen Volkes, sondern auch von der Heiligkeit der Demokratie und des republikanischen Gedankens. Wo wären wir heute, ohne Republik, ohne Demokratie? Selbst die glühendsten Monarchisten begreifen sich mehr und mehr vor den Tatzfaden zu beugen. Sie mögen sich äußerlich noch so sehr Schwarzweißtrug drapieren, innerlich glauben sie nicht mehr an die Geplänkel der Vergangenheit, trotz Stühling und allem milchmehlnährigen Ring-Rang, Tisch-Tisch und Bum-Zum.

Wirdig haben marschieren nur mit umgekehrten Vorzeichen: Kommunisten und Rotfrontkämpfer. Oder uns unteren Kaiser wieder, rufen die Reaktionen. „Rück zu 1914“ rufen die Reaktionen hier, Reaktionen dort. Nur die Abscheu und die Koppen sind verschieden. Innerlich und in ihren Wirkungen sind es die gleichen Brüder, einzig im Ziel: gegen die Demokratie, gegen die Republik. Welch Wunder, wenn sie sich gegenseitig die Annahme verüben und bei parlamentarischen außen- und innenpolitischen Fragen fortgesetzt in gemeinsamer Front stehen? Es wird ihnen nichts helfen und wird ihnen auf die Dauer nichts nützen. An den historischen Momenterheiten hat sich bereits Herr Reventlow den Schicksal eingemant. Ein anderer, sein schärfster kommunistischer Mitarbeiter Karl Radet, ist nicht umsonst von seinen inneren Freunden in die Verbannung geschickt worden.

Aber dessen ungeachtet sind wir nicht abermüdet, weil wir die Zeit und ihre geschichtlichen Zeichen verstanden haben. Wenn die Republik und Deutschland heute leben, so danken wir es den gewerkschaftlich und sozialistisch gestifteten und geübten Massen der deutschen Arbeiterklasse. Ihr haben der Zusammenbruch von 1918 und die Novemberrevolution als erstes Erbe die Erfüllung und die Wollendung des Jahres 1848 anverleht. Die Geschichte muß keine Sprünge. Weil es in dem Deutschland Bismarcks und der Bismarckschen Demokratie und dem demokratischen Parlament gab, blieb der deutsche Arbeiterbewegung nichts übrig, als zu vollbringen, was ein Bürgerthum und die Nachfahren von 1848 nicht ertrant und nicht geübt hatten. Wie die marxistische Weltanschauung und der stofflichen Philosophen sind, so ist die deutsche Arbeiterklasse der Volltreiber historischer Notwendigkeiten. Darüber hinaus zeigt jedoch unser Weg und unsere Arbeit vorwärts in die Zukunft!

Die Bürgerliche Republik ist nicht der Anbegriff aller Vollkommenheit, nicht das Endziel der Sozialdemokratie und nicht die Erfüllung der Forderungen der Arbeiter. Wir werden noch einen langen und weiten Weg zu gehen haben. Aber dieser erste August ist uns ein besonderes Zeichen, daß wir im Begriff sind, eine Etappe zurückzulegen, die die Vorbereitung und Ausrückung alles Kommenden ist. Aus der Republik: den sozialen Staat; aus dem sozialen Staat: die soziale Ordnung in Deutschland und anderwärts.

In diesem Sinne werden am 11. August in allen Orten die schwarzrotgoldenen Banner wehen, werden unsere treuesten Helfer und Schützer, die Bannführer des Reichsbanners aufmarschieren. Wenn diese republikanische Organisation ehemaliger Frontkämpfer in diesem Jahre Frankfurt zu ihrem Vortritt gewandt hat, und wenn Zehntausende von Reichsbannertruppen zur großen Bundes- und Verfassungsfest an den Mann strömen werden, so deshalb, weil keine zweite deutsche Stadt so sehr den Geist der deutschen Geschichte und den Geist deutscher Einheit und Freiheit widerpiegelt. Frankfurt am Main, die Stadt der Kaiserliche und des ersten deutschen Parlamentes: das ist Republik und das ist die Demokratie. Darüber hinaus ist aus dem Frankfurt des Jahres 1848, aus der Stadt des Handels und des Geldmarktes, die Republik der Zukunft von 1918 geworden. Die vor Jahren in der Nationalversammlung alle Deutschen überlebte und der Traum der Besten der Demokratie und der deutschen Einheit gewiesen ist. Die aber auch die Kräfte Bismarcks und der Bismarckianer spürte und in der Falle seines entzündenden Sieges erlosch, dessen Frucht die Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins war, der Beginn der deutschen Sozialdemokratie.

Überall im deutschen Reich rufen die Republikaner zu der Frankfurter Freiheit. Alle Gänge der deutschen Republik werden dort vertreten sein, um die Worte der Kränkel der Reichsversammlung von der Einigung aller deutschen Glieder im Hinblick zur Bestimmung zu bringen.

Dieses Frankfurt und dieser 11. August, sie werden in diesem Jahre nicht nur ein besonderes Symbol errichten. Sie werden zugleich eine besondere Warnung sein an alle Gegner der Republik und der Sozialdemokratie, ein weit hallendes Signal für alle, denen sich in der sozialen Erkenntnis die wahre nationale Frage offenbart hat. So wird Frankfurt zur diesjährigen Jahrestag der Republik und der deutschen Arbeiterklasse.

Bismarck und die Kolonen.

Geschichte Schwab.

Beim Sommerfest des deutsch-nationalen Kreisvereins Stettin sag der Redner Bismarck zu den „dem großen Bismarck und dem kleinen Bismarck“, wie er geschildert den letzten Reichskanzler nannte. Dessen machte der deutsch-nationale Redner besonders zum Thema, daß er sich bei einer Umfrage gegen den Reichsvertrag der deutschen Kolonen ausgesprochen hat. Bismarck war bekanntlich alles andere als ein Freund und Kolonialheld. Er hat sich hierzu nur äußerst widerwillig und ohne jede innere Begeisterung entschlossen, als er durch die notwendige Aufgabe der Wehrerschaft für Deutschland hierzu gezwungen wurde.

Was sollen die Leute, die sich anbauend auf die ruhmreiche Geschichte Deutschlands berufen, eigentlich von dieser Geschichte?

Adolf Hitler berichtigt.

Er schreibt uns: Am Nummer 174 Ihres Blattes vom 27. Juli 1928 bringen Sie eine Notiz unter der Überschrift: „Wer finanziert Hitler?“. In dieser Notiz behaupten Sie, die Führer der einzelnen nationalsozialistischen Gruppen beschämten sich, wobei man die interessantesten Dinge erfährt und führen als Beispiel ein angelegentliches Schreiben des Abtinenten von Ehrhardt an. An dem Schreiben soll stehen: „Hitler kriegt Geld von Deterding (Holl. Kompagnie); das ist vertraulich nur für Sie). Ebenfalls ist Hitler dadurch außerordentlich promoviell festgelegt.“ Sie fügen hinzu: „... unbekannt war bisher, daß dieser nationale Mann und Wortführer gegen den weltlichen Kapitalismus sich und seine Partei aus dem einflussigen „Erbeind“ befreien oder besser befreien läßt.“

- Auf Grund § 11 des Verfassungsgesetzes ist Sie auf folgende Berichtigung in Ihrem Blatte abzugeben:
1. Es ist unklar, daß der Abtinent von Ehrhardt Führer eines nationalsozialistischen Gruppens sei.
 2. Was ist, daß weder Ehrhardt noch seine Organisation, noch demgemäß sein Abtinent mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei etwas zu tun haben.
 3. Es ist unklar, daß ich Geld von Deterding bekomme.
 4. Was ist, daß ich und die von mir geführte Partei weder von Deterding, noch von der Shell Kompagnie, noch sonst von jemandem, durch den ich in irgendeiner Richtung außerordentlich festgelegt worden wäre, Geld erhalte.
 5. Es ist unklar, daß ich mich und meine Partei vom „Erbeind“ Frankreich hätte befreien oder besser befreien lassen.

Was ist, daß ich und meine Partei von niemandem befreit, befreit oder getauft wurde.

Adolf Hitler.

Moskauer Senatoren.

Das Moskauer Kommunalfest hatte in sensationeller Aufmachung über 500.000 Teilnehmer bei dem Erweiterungsbau der Moskauer Volkshochschule berichtet und daran die Bemerkung geteilt, daß es sich um die Leichen ermordeter Arbeiterrepublikaner über von der Partei geführten Handelt. Als die Volkshochschule wieder, die die Statuen bereits 200 bis 300 Jahre alt und stammt aus einem Grabfeld, auf dessen Rand die Gebäude der Moskauer Volkshochschule steht. Die Polizei läßt sich dabei auf ein Gutachten der staatlichen anthropologischen Sammlung, der die Statuen sofort nach ihrer Ausgrabung zur Untersuchung übergeben wurden.

Der Kongreß der französischen Lehrkräfte, der am Montag sein Ende fand, nach einer bewegten Debatte, eine Entscheidung an, in der die Gewerkschaften sowie alle Organisationen, die am Schulunterricht interessiert sind, gebeten werden, die Initiative zur Einbringung einer Gesetzesvorlage zu ergreifen, auf Grund deren das gesamte Unterrichtsministerium nationalisiert werden soll. Ferner soll die Schulzeit verlängert und der Besuch der Fortbildungsinstitute obligatorisch gestaltet werden. In einer weiteren Entscheidung werden die Lehrer fortwährend über die für Bräutigam bestehenden besonderen Gesetzesbestimmungen und deren Aufhebung an die für staatliche Schulen bestehenden Vorschriften.

Die Gemeindearbeiter tagen.

Der 11. Verbandstag des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

wurde am Montag vormittag im großen Kongreßsaal des Rätiner Festgebäudes eröffnet. 225 Delegierte, 88 Vorstands- und Beiratsmitglieder, 27 Gäste der Bruderverbände des Auslandes, 16 Vertreter anderer Gewerkschaften sowie Freunde der Delegierten und Bekannten füllten den geschnitten ausgetragenen Saal. Nach der stündlichen Begrüßung wurden zwei Reden, die 25 Jahre im Dienste der Organisation liegen, gehalten. Es sind die Redatoren Dittmer und der Gewerkschaftler Arbeiter aus Stuttgart. Der Vertreter der Rätiner Arbeiterkassen bewerte in seiner Begrüßungsrede, daß die Ortsgruppe Köln weit mehr Mitglieder zähle als die Ortsgruppe des Christlichen Verbandes, der in Köln seinen Zentralrat habe. In Weimaran und Weimaran allein habe der Verband mehr Mitglieder als der christliche Verband in ganz Deutschland. In Weimaran des Verbandstages wurden gemäß Müntner, Berlin und Giffmann-Köln und zwar gegen vier kommunalistische Stimmen.

Der Bericht des Vorlasses

erstattete der Vorsitzende Müntner. Das Hauptproblem, mit dem sich der Verband in der Berichtsperiode zu befassen hatte, war der Anstieg des Bräutigamkapitals gegen die öffentlichen Betriebe. Hier war es in erster Linie der Reichsbräutigamsschlag, der gegen die Gemeinden, insbesondere gegen die großen Städteverwaltungen, Sturm lief und sich als Anwalt des Bräutigamkapitals aufspielte. Auch die Arbeitnehmer haben an sich gegen eine Nationalisierung der Betriebe nichts einzuwenden. Diese Nationalisierung darf aber nicht auf Kosten der Arbeiter und ihrer Gewaltsam durchgeführt werden. Die Räte konnten in den letzten drei Jahren im Reich durchschnittlich um etwa 46 Prozent festgesetzt werden. In einer ganzen Reihe von Betrieben ist es gelungen, die Arbeitszeit wesentlich zu senken, so daß nur noch in einzelnen Orten eine wöchentliche Arbeitszeit von mehr als 48 Stunden zu verzeichnen ist. Die meisten Widerstände waren bei der Regelung der Arbeitsverhältnisse der Reichs- und Staatsarbeiter zu verzeichnen, die präventiv auch am leichtesten gegenüber sind. An letzter Stelle stehen nicht weniger als 308 Tarifverträge ab. Mit den Vorständen des Reichsbundes und des Eisenbahnerverbandes wurden

Verrechnungsvorhandlungen

geführt. Es konnte aber noch keine Einigung erzielt werden. So

Aufflug des Riesenfuggeluges.

Leuzenmühle, 8. August. (Eig. Funknt.) Der Verlauf des ersten Probefluges des neuen Reichsluftschiffes „Romana“ hat alle Erwartungen übertroffen. Ein zweier Flug erfolgte gestern nachmittag mit einem Fuggelgewicht von rund 14.500 Kilo und einer Startzeit von nur 30 Sekunden. Der Flug führte über die Lübecker Bucht und endete nach einstufiger Dauer wieder auf der Rötener Miel. Infolge der guten Ergebnisse dieser ersten Flüge wird bereits morgen mit der Verwirklichung der Ausrüstung begonnen und dann nach endgültiger Ausrüstung der Maschine in 14 Tagen die Leistungs- und Manövernüchse vorgenommen.

Diebstahl im Staatsgericht.

Berlin, 8. August. (Eig. Funknt.) Auf der Abrechnungstafel des Staatsgerichts Berlin-Wedding ist ein schwerer Diebstahl verzeichnet worden. Der Kalkulator Scharpel rechnete mit einem Beamtentag ab und empfing 2000 Mark, die er in einem offenen Briefumschlag auf sein Pult legte. Der Beamte entnahm sich und fand sich schließlich mehrere hundert, die die Zustände verlangten oder kleinere Summen einahnten wollten. Als Scharpel die Besucher abge-

fertigt hatte, bemerkte er, daß der Umschlag mit 2000 Mark verschwunden war. Von dem Dieb, der sich offenbar unter das Bürostuhl gemischt hatte, fehlt jede Spur.

Gaßmann aus Eisenfisch.

Paris, 8. August. (Eig. Funknt.) Ein eisenfischer Bäderlehrer löste, wie aus Clermont-Ferrand berichtet wird, in der verächtlichsten Weise seine junge Frau. Er unternahm mit ihr einen Ausflug in den Wald im Auto und als seine Frau während eines Spazierganges Blumen pflückte, ließ er ihr mit aller Gewalt ein Messer in den Rücken. Als das Opfer tot zusammenbrach, verfuhr der Mörder der Leiche nach mehrerer Missetaten und verurteilte sich selbst durch Missetaten zu töten. Als ihm dies und ein weiterer Versuch, sich zu ertränken, mißlang, stellte er sich der Polizei.

Wulfenaustrich auf den Sandstein.

London, 8. August. (Eig. Funknt.) Die Sandsteinlöcher sind von einem schweren Wulfenaustrich und einer Sprengung beunruhigt worden. Einzelne Häuser des Umfuges, bei dem 20 Schiffe untergegangen und viele Menschen umgekommen sein sollen, seien noch.

Das gesunkene U-Boot.

Die Kaiserliche des italienischen U-Bootes „F. 14“, ergriffen, die 7 Meilen westlich der Insel Brioni. Das U-Boot ist seitdem auf dem Meeresgrund, während der Verfall „Mittler“ nur leicht beschädigt wurde. Dem mit den Bergungsarbeiten beschäftigten Tauchern ist es bereits gelungen, im Laufe der Nacht ein Aufzugsverdrahtungsrohr in das gesunkene Boot zu legen. Außerdem wurden um das U-Boot Stahlseile gelegt. Der kleine Kreuzer „Kauka“ befindet sich schon an der Rettungsstelle. Zwischen der Bergung des gesunkenen Schiffes und einem der Rettungsversuche besteht telefonische Verbindung. Man erwartet, daß ein Teil der aus 31 Köpfen bestehenden Mannschaft von dem durch das Boot dringenden Wasser zum Dyer gefahren ist. Da die Gefahr besteht, daß die wasserdrichten Abteilungen im U-Boot jeden Augenblick unter dem Wasserdruck nachgeben können, werden die Rettungsarbeiten, die durch den hohen Seegang sehr erschwert werden, sofort von Nola, der italienischen Marineleitung an der oberen Seite „F. 14“ gehört zu den besten U-Booten der italienischen Marine; es hat eine Raumverdrängung von 250 Tonnen und sollte im nächsten Jahre außer Dienst gestellt werden.

Das Boot gehoben, die Mannschiff tot.

Rom, 8. August. (Eig.) Das Unterseeboot „F. 14“ ist um 18 Uhr 30 Min. gehoben worden. Die Mannschiff war nicht mehr am Leben.

Amstert auf dem Rummelplatz. In Rotterdam löste sich während des Schiffsfestes die Besatzung eines an Ketten hängenden Flugschiffes. Die Ketten brachen mit dem Schiff in die Menschenmenge. Sechs Personen wurden mehr oder minder schwer verletzt. Zwei Mädchen haben Verbrühungen erlitten. Ein Mann drang ein Holzsplitter in den Rücken; an dem Wundstrome des Verletzten wird gemeldet. Das Karussell wurde sofort stillgelegt. Schwere Mordanschläge. In der Nähe von Darmstadt ist es am Sonntag zu zwei schweren Mordanschlägen gekommen. Das Auto eines Frankfurter Schloßkammerdieners, der mit seiner Familie auf der Fahrt nach dem Schwarzwald war, fuhr in der Nähe von Zimmernberg mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß die Insassen aus dem Wagen geschleudert wurden. Der Meister war sofort tot, seine Tochter erlitt einen Schädelbruch und gleichfalls wurde ihr ein Bein ausgerissen, so daß sie kurze Zeit darauf starb. Die Frau trug eine schwere Gehirnerkrankung davon. Etwa um dieselbe Zeit wurde bei Oberried ein Gärtnergehilfe von einem Auto angefahren. Als er sich vom Boden erheben konnte, erschloß ihn ein aus der entgegengekehrten Richtung kommendes Darmstädter Lastauto und scheinbar tödlich.

17 Schiffpassagiere verbrannt. In der Nähe von Union in Paragona an der südpazifischen Küste geriet aus noch nicht geklärt Ursache ein Seemannschiff in Brand. 17 Personen, darunter 15 Frauen, verbrannten.

Ein Feuerüberfall erbeutet. Am Hafen von Tacoma im nordwestlichen Staat Washington erbeutet auf dem Dampfer „La Blanca“ eine Ladung von 12 Tonnen Silber. In der Stadt wurde erheblicher Schaden angerichtet. Die Mannschiff des Schiffes rettete sich durch Schwimmen. Ein Teil des Kapitänsaufbaus der „La Blanca“ wurde unter ungeheurer Gewalt an den Strand geschleudert.

Therapieschiff gerückt. Die deutsche Fliegerin Therapieschiff ist heimlich mit dem Dampfer Wulff von Rostock nach Hamburg abgefahren, nachdem alle Besätze, ihren Ozeanflug durch Belegung einer gerichtlichen Klage zu ermöglichen, geschleudert sind.

Der Vater erschossen. Ein furchtbares Familien drama hat sich in Hürth bei Köln abgespielt. Dort wurde im Verlauf eines Familienfestes ein Neffe ermordet von seiner 23jährigen Tochter erschossen. Das Mädchen warf sich dann vor dem Zug einer Fabrikbahn und wurde leicht verletzt.

Das größte Flugboot der Welt, der „Hohrloch-Roman“ startete am Dienstag im Flughafen von Wiesbaden-Leuzenmühle zu seinem ersten Probeflug. Die dreimotorige Riesenschiff erhub sich nach einem 15 Minuten dauernden Rollen auf glatt in die Luft; sie wog, ohne voll beladen zu sein, 300 Tonne. Der Pilot Steinbock fuhr mehrere Runden. Der Flug dauerte eine Viertelstunde; die Landung erfolgte auf dem Wasser.

Ein anerkennenswerter Schnellzug entsetzt. Auf der Milano-Central-Bahn bei Monza im Staat Lombardei (Italien) entsetzte ein Schnellzug und fuhr in einen in entgegengekehrter Richtung fahrenden Personenzug, der die Strecke passierte, hinein. Sechs Waggons wurden umgeworfen und teilweise zertrümmert. Bisher konnten neun Tote und vier schwer Verletzte geborgen werden; man nimmt jedoch an, daß sich noch zahlreiche Tote und Verwundete unter den Trümmern befinden.

Ein Geheimratsrat entsetzt. In Berlin-Altstadt wurde in einer ehemaligen Geheimratenswohnung ein Zollbeamter beanen eine der größten Geheimratenswohnungen ausgesprochen, mit denen die Berliner Zollbeamtenverlei bis zu tun gehabt hat. Drei Beistellende namens Holzapfel, Röhlfeld, Ertz und der Goldgeher Jüdeman wurden verhaftet. Ein Dritter namens Klapp wird noch gesucht.

Nobis von Papst befohlen. Wie die Popolo di Roma berichtet, hat der Papst den Heiligenpater Generalnunti, der an der Nordpolfahrt teilnahm, beauftragt, dem Generalnunti seinen bevorstehenden Segen zu überbringen und ihm gleichzeitig eine goldene Medaille zu überreichen.

behalten die Eisenbahner bei ihrem Vorstoß, in dem neuen Großverband eine Sektion der Beamten zu schaffen ohne Rücksicht auf ihre Betriebsangehörigkeit, während der Betriebsbund diesen Plan nicht ablehnt. Die Verhandlungen sind also vorläufig abgeschlossen. Die Betriebsangehörigen müssen den drei Organisationsstellen aber noch und werden Zeit und Umständen dauernd angepaßt. Weiter bestand der Plan, die Gewerkschaft der Feuerwehrlente in den Gemeinde- und Staatsarbeiterverband aufzunehmen. Die Feuerwehrlente haben aber eine Vereinigung abgelehnt. Einlich hatte der Gärtnerverband den Antrag gestellt, sich mit dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband zu vereinigen. Diese Vereinigung wurde aber vom Bundesvorstand des VDB, auf Einpruch des Bundesarbeiterverbandes abgelehnt, der die Gärtner für sich in Anspruch. In den letzten Monaten wurde mit dem Deutschen Metallarbeiterverband verhandelt mit dem Ziel auf Abschluß eines Kartellvertrages, der besonders die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in den gewerkschaftlichen Betrieben bezweckt. Die Verhandlungen werden nach den Verhandlungen der beiden Organisationen fortgesetzt. Die Zeitfrist des Verbandes hat eine regelmäßige Auflage von insgesamt 800.000.

Der Arbeiterbericht

erstattete Adam Ruppert. Die Mitgliederzahl hat sich in der Berichtsperiode auf 238.989 erhöht. Die Arbeitslosigkeit ist im Verhältnis zu anderen Gewerkschaften sehr gering. Die Gesamteinahmen der Hauptstelle in den Jahren 1925 bis 1927 belaufen sich auf 12 1/2 Millionen Mark, denen Ausgaben in Höhe von 10,9 Millionen Mark gegenüberstehen. Das Gesamtvermögen des Verbandes betrug sich auf über 6 Millionen Mark. Nach einem kurzen Bericht der Ausschussvorsitzenden sang wurden die Verhandlungen auf Dienstag vertagt.

Kleine Chronik. Der mißglückte Ozeanflug.

Die durch den deutschen Dampfer „Samoa“ an der Küste Portugals aufgestellten notwendigen Ozeanflieger „Diamant“ und „Kobalt“ verlor ihre Stellung teilweise einem Unfall. Schon am Sonntagvormittag mußten die Flieger einen Bruch im Querschnitt der Betriebsstoffe stillstellen; überdies hing der Motor an, unregelmäßig zu arbeiten. Die Piloten entschlossen sich, sofort umzukehren, um für den Fall einer erforderlichen Notlandung in der Nähe der europäischen Küste oder weitestens der beschriebenen Dampferstation zu sein. Am Sonntag nachmittag erfolgte die Notlandung. Bei dem hohen Seegang zerbrach sofort die beiden Tragflächen. Die Maschine wurde von den Wellen hin und her gemorren, und die Flieger glaubten, ihrem Ende nahe zu sein, als nach drei banger Stunden ein Dampfer am Horizont auftauchte. Da die Piloten keine funktionsfähige Umladung an Bord hatten, war es ein reiner Zufall, daß der Kapitän „Samoa“ das rettende Boot zu sein. Die Gestatteten wurden im Hafen von Setúbal in der Nähe von Oporto aus Land geholt; sie sind inzwischen nach Paris weitergefahren.

Die Mutter erschossen. In Oberwarmsbach bei Siegen legte ein 15jähriger Knabe im Scherz das Kopfgewehr seines Vaters auf die Mutter an, die mit ihrem kleinen Kind auf dem Arm auf einen Sessel saß. Die Waffe entlief sich, und die Frau wurde von einer Kugel tödlich in die Brust getroffen; das Kind blieb unverletzt.

Zwei Arbeiter von einem Ast erschlagen. Auf dem Schiffsboot der Eisenkonstruktion, Weiden- und Signalanstalt von Heilbronn, U. Co. im Norden Berlins wurden zwei Arbeiter von einem beladenen Ast, der eine Wendung machte, mit voller Wucht getroffen und zu Boden geschleudert. Die Verunglückten sind ihrer schweren Kopfverletzungen erlegen. Das Unglück wird auf ein Verlangen der Bremse zurückgeführt; eine Untersuchung ist eingeleitet. Die Gestatteten sind 60. bzw. im 46. Lebensjahre.

Raub einer Kasse. Am Sonntagabend überfiel ein junger Burche die Kasse des Sturfschloß-Theaters eines Knaben auf dem Kurfürstendamm in Berlin. Der Täter entnahm etwa 400 Mark. Er wurde sofort von den Posten des dichtbesetzten Kurfürstendamm verfolgt, brach auf der Straße zusammen und fiel beim Sturz in die Schaufensterveranda eines Geschäfts. Nach seiner Verhaftung wurden seine Personals auf dem Polizeirevier festgehalten. Es handelt sich um den 20 Jahre alten Paul Henke aus Altherten.

Die Steuern hinterzogen werden. In welchem Umfang Steuern und Verbrauchsabgaben hinterzogen werden ergibt sich daraus, daß das Reich im Jahre 1927 allein an Einnahmen aus rechtswidrig festgesetzten Geldstrafen für Hinterzählungen 247.868.631 Mark eingenommen hat, und zwar stammt diese Summe aus 64.482 Straffällen.

Das fällige Eisenbahnungeld. Am Dienstag morgen gegen 8 Uhr entlegte die erste in die Station Alfeld bei Hannover die Lokomotive, der Padoogon und drei Wagen eines Güterzuges. Die Güterwagen wurden vollständig zertrümmert, der Padoogon leicht beschädigt. Ein Beamter erlitt erhebliche Verletzungen. Die Gleise waren mehrere Stunden hindurch gesperrt. Die Untersuchung ergab, daß Eis und Weisse in Ordnung waren. Man vermutet, daß die Maschine in der ziemlich scharfen Kurve aus dem Gleis gesprungen ist.

Die Ferienwanderungen endeten wiederum mit einem gutartigen Kinderfest. Insgesamt haben 200 Wanderungen durchgeführt, bei denen 2000 Kindern die Zeitung hatte man mit im Vorhinein, ebenfalls Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt übertragen. Die Gemeinde hatte auch in diesem Jahre die Finanzierung der Wanderungen übernommen. Die Kosten betragen 250 Mark, welche reiflos von der Gemeinde getragen wurden. Ein jedes Kind erhielt täglich ein warmes Mittagbrot und ein halbes Liter Milch oder Kakao und Brötchen. Die Wanderungen endeten meist Vormittags auf dem Weiden der Spielesberge. Hier wurden nach einem gemeinsamen Frühstück aus dem dem Willen gefüllte Plastikteller, turnerische Übungen, Schlags und Fechtübungen veranstaltet, während der Nachmittag im „Grünen Jäger“ verbracht wurde. Herr und Frau Mansfeld als Vertreter des „Grünen Jäger“ hatten es sich auch in diesem Jahre nicht nehmen lassen, außer den reichlich verausgabten Helferinnen, Mittagbrot, Bepfer usw. mit so manchem extra „Beeerbissen“ die kleine Garde an sich zu ziehen. Den Höhepunkt der Wanderungen bildete natürlich wieder das Kinderfest. So manches Elternpaar hatte sich eingeladen, um dem Erleben der kleinen Scherz zuzusehen. Es wurden am letzten Tage abendhender Befehlschor aufgeführt. Es wurden am letzten Tage abendhender Befehlschor aufgeführt. Es wurden am letzten Tage abendhender Befehlschor aufgeführt.

Kreis Halberstadt.

Jüll, 8. August. (Obstberachtung.) Die Obstblütime der Gemeinde Jüll wurde am Sonnabend öffentlich meistbietend verpackt und erbrachte eine Pachtsomme von 4170 Mark.

Aus Thale.

(Grüne Bühne harzer Bergtheater.) Am Sonnabend den 11. August, nachmittags halb sechs, findet die Eröffnung von Schloß „Glocken“ in der Bearbeitung von Böhm, mit der Musik von Hindisberger, statt.

Aus Quedlinburg.

(Sommerausflug.) Am Sonnabend unternahm der Lehrereiner Quedlinburg-„Reise“ einen zweiten Sommerausflug mit Familien. Das Ziel war diesmal das Forsthaus „Rennplatz“ (Forsthaus Lichtenberg). Ledber war die Beteiligung nicht so, wie man es erwartet hatte, und was man es sonst gewöhnt ist. Man hat aber weniger den teilweise weiten Weg gefahren, als noch die Linqust der Witterung. Wohl die Bestimmungen sind nicht entfallen, werden bei der Teilnahme bei keine eigenen Preise. Zunächst fahrte man sich an gemeinsamen Kaffeetisch, und schliche Worte flogen von Mund zu Mund. Da es sich hauptsächlich um ein gemütliches Beisammeln handelte, wurden die Beisammelngelegenheiten schnell erheitert. Nach dem Eintriffleren der fälligen Beiträge kamen noch einige kleine interne Angelegenheiten zur Erledigung. Die nächste Beisammeln, die im „Alten Feis“ in Quedlinburg stattfinden soll, wurde auf den 1. September, nachmittags 8.30 Uhr, festgelegt. Die Kollegen werden gebeten, vollständig zu erscheinen. Im Forsthaus war auch ein Schloßfest eingeplant, der sich in dieser oben Punkt löste. So gab es Abendstimmung genug. Gegen 7 Uhr trat man der Heimkehr zu.

(FR-Frauengruppe.) Heute Mittwoch, abends 20 (8) Uhr findet im Gewerkschaftshaus unsere Frauenversammlung statt. Wie Genossinnen bitten wir zu erscheinen.

(Veranstaltung.) Die gesamte Arbeiterwohlfahrt wird gebeten, sich an der am nächsten Veranlassung zu beteiligen. Wie aus dem bereits veröffentlichten Programm ersichtlich ist, sind von 16.30 (1/2) bis 18.30 (1/2) Uhr auf dem Sportplatz sportliche Wettkämpfe und zu gleicher Zeit Konzert des Chorleiters (Zeitung 26. Nummer). Ab 7 Uhr findet auf dem Marktplatz die Feier statt, bei der die Arbeiterwohlfahrtvereine, das Wasserwerkspilz und Gen. Landrat Rungel die Feste dirigieren. Anschließend veranlassen sich alle Arbeitskameraden, Parteigenossen und Republikaner auf der Breitenstraße zum Lunch nach dem Gewerkschaftshaus, wo unsere Veranlassung stattfinden. Um Lunch gehen die Musikkapelle und der Spielmusikkreis mit. Bergehe aber feiner am Veranlassungstag sein Haus zu, die Wohnuna festlich zu schmücken und die Reisefarben zu zeigen.

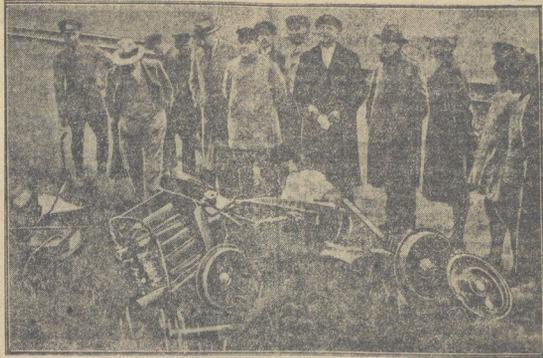
Kreis Quedlinburg.

Heinrich, 6. August. (Von Hirschschießen.) Am Sonntag fand das diesjährige Schützenfest im den sogenannten Hirschschießen seine Fortsetzung. Den Auftakt zum Hirschschießen bildete ein großer Lunch durchs Dorf. Der Lunch endete auf der Schützenwiese, eigentlichen Festplatz. Wuden aber hat hatten sich wieder eingeladen, und das Karussell drehte sich lustig im Kreise. Auch in den Schanzellen herrschte Hochbetrieb, jedoch trotz des wankelmütigen Wetters keine schlechte Stimmung aufkommen konnte. Seit nach dem Ringen um die Hirschschießwürde in allen Altersklassen. Die Schützen wurden in feiner Abstellung erreicht. Bei den Schützen hatten Herr Baumteuherer Robert Gatter, der diesjährige Schützenkönig und Herr Zimmermeister Grüttmann mit 22 Ringen die höchste Ringzahl und da Herr Gatter zuletzt eine 12 hatte, wäre er somit auch Hirschschießkönig geworden. Da das nach dem Schützenfest nicht möglich ist, wurde Herr Grüttmann Hirschschießkönig. Bei den Jungschützen errang die gleiche Würde mit 22 Ringen Herr Gatter. Auch die Kleinen sollten ihren Hirschschieß bekommen. Hier war es Kopf Feiert, der sich als Hirschschieß durchsetzte. Überdies wurden die neuen Wärdenträger begrüßt. Abends ließ es noch einmal: Antritt! Die neuen Schützen- und Hirschschieß wurden mit Sang und Klang nach Hause gebracht.

Heinrich, 8. August. (Die Schützen- und Gewehrmeistertage.) Am Sonntag, den 8. August, des Gewehrmeistertages vom 18. bis einschließlich 22. August während der Dienststunden im hiesigen Gemeindeforum zur Einrücknahme aus. Während der Auslieferung kann gegen die Richtigkeit der Urkunde, ein 37 des Gewehrmeistertagesgesetzes, schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Stedtenberg, 6. August. (Großes Waldfest.) Schon einmal hat die hiesige Kurverwaltung in diesem Jahre ein Waldfest veranstaltet. Über 800 Personen haben sich daran beteiligt. Um vielfachen Wünschen Rechnung zu tragen, hat man die Kurverwal-

Die letzten Reste Des Opel-Raketewagens.



Der völlig zerstückte Raketewagen Opel IV.

Der Versuch mit dem neuesten Opel-Raketewagen auf der Bahnhofsreife Burgweide-Galle flo, wie berichtet, gescheitert. Der obere Befahrung folgende Wagen flo, nachdem er eine Strecke von

zirka 70 Metern durch die Luft und zerfiel vollständig. Ein Rad fand man 300 Meter von der Explosionsstelle entfernt im Felde.

lung, deren Leitung jetzt in neuen, talfrächtigen Händen liegt, beschloffen, am Mittwoch, den 8. August, abends um 8 Uhr, an der hiesigst gelegenen Waldumgegend oberhalb ein großes Waldfest abzugeben. Der Platz wird bereits illuminiert werden und ein prächtiges Feuerwerk mit wunderbaren Lichteffekten hervorgerufen. Der Italiener Mandolinen-Club „Mandolinata“ wird mit zirka 20 Spielern konzertieren und die jungen Damen des Hauses „Wartburg“ werden Gesänge, Tänze und Reigen vorführen. Nachdem findet im „Hotel zum Waldfrieden“ Rummel statt, zu der die Teilnehmer am dem Waldfest hergefahren sind. Kurzerhand haben Gütigkeit. Für sonstige Teilnehmer beträgt der Eintrittspreis für beide Veranstaltungen 30 Pf.

Stedtenberg, 8. August. (Machruf.) Am Sonnabend starb hier Frau Kantor Lange nach langem schweren Leiden. Sie hatte sich stets für das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen aufopfert, und besonders unter den jungen Mädchen und den Schültern hat sie in treuer Unterstützung ihres Gatten unermüdet gewirkt.

(Der 1000. Kurtag.) Trotz der zumeist schlechten Witterung, die im Frühjahr und Sommer vorherrschend war, hielt der Besuch anstereis Dörfer hinter dem der Vorjahre feinsinnig zurück, immerhin ein untröstliches Zeichen dafür, daß sich Stedtenberg stets nachsender Beliebtheit als Kurort erweist. So war es der hiesigen Kurverwaltung auch vergönnt, am Freitag den 1000. Kurtag in diesem Jahre zu feiern. Das hatte man in finziger Weise mit dem Konzert an der Waldumgegend verbunden, das so jetzt regelmäßig an jedem Freitag von 4-6 Uhr abgehalten wird. Auch dieses Mal hatten sich zahlreiche Konzertbesucher eingefunden, und man wurde auch überrascht in seinen Erwartungen getäuscht, denn die Bach-Schüler der hiesigen Musikschule unter Leitung von Herrn Kapellmeister Böhm war mit einem vorzüglichen Programm auf. Nach Beendigung des Konzertes trug Fräulein Müller sehr anmutig ein schönes Gedicht vor und überreichte dem 1000. Kurtag, einer Dame aus dem „Hotel zum grünen Walde“, einen hübschen Blumenstrauß. Anschließend fand sich die Kapelle vor dem „Grünen Walde“ ein, und der Gebrütern wurde noch ein Extrastückchen gebracht.

Aus Wilsleben.

(Ausstellung der Arbeiter-Sportwoche.) Vom 29. 7. bis 5. 8. veranstaltete das Arbeiter-Sportfest die Arbeiter-Sportwoche. Die Veranstaltungen begannen mit den leichtathletischen Wettkämpfen. Die Leistungen waren in fast allen Klassen besser als im vergangenen Jahre. Der Festtag wurde gemeinsam mit dem Gemeinheitsfesttag gemacht. Als Höhepunkt des Tages gab es ein Handball- und ein Fußballspiel und den Eisdampfball im Ringen Witten gegen Wilsleben. In allen Veranstaltungen auch in der Woche war die Beteiligung der Bevölkerung sehr hoch. Die Zuschauerzahl war ganz bedeutend höher als im Vorjahr. Der Montag (30. 7.) brachte die Vorläufe über kurze Strecken. Am Dienstag war ein gut gelungener Wettbewerb um die Wälder und Sing- und Reclspiele der Kinder auf dem Marktplatz. Die Staketen wurden am Mittwoch abgemittelt. Anschließend luden die Radfahrer einige Reigen auf dem Marktplatz. Der Donnerstag lag die Fußballspiele und die Jugendfußballspiele in Tätigkeit. Die Schachfreunde trafen sich zum großen Bruppenturnier im Kaffeegarten. Der Freitag brachte als Hauptstück erst ein Fußballspiel und dann am Burgsee ein Fackelzuges mit bengalischer Beleuchtung des Burgsees. Solche Massen hatte der See noch nicht gesehen. Das Fackelzuges war ein Ereignis. Gehten von der Pracht des Lichtes und im Banne des Liebes. Reiter zur Sonne“, fanden die Massen der Zufriedenen. Brautpaar stieg das Freiheil in die Sommernacht. Der Festtag ging dann mit ständendem Spiel zur Stadt zurück. Am Sonnabend waren die Endläufe in den kurzen Strecken und die Rufe 1000 und 1500 m. Der Sonntag (5. 8.) am vormittags 7 Uhr ab sah die Kämpfe der Arbeiter-Kegel. Am nachmittags war der Klubwettkampf Quedlinburg-Wilsleben im Schwimmen in der Halle des Badhauses. Das Arbeiter-Sportfest endete mit dem Erfolg der Woche zufrieden sein.

(Ein bebaureicher Unglücksfall.) ereignete sich an der oberschönen Bergstraße. Ein Autofahrer fuhr gegen ein Auto und zog sich schwere Verletzungen zu. Hauptsächlich ist der rechte Arm halb verloren hergefallen und trägt seinen verbleibenden Körperstellen Schaden davon. Auf dem Markt hing das Auto herum, bis durch ein Wunder, blieb Personen unversehrt. Das Motorrad wurde zertrümmert.

(Ein Körperpflug gefahren.) wurde dem Landwirt beim Auf der Erntezeit des Viehes ist eine Verletzung zugefügt. Beim Wäldern in Stephansberg wurde ein Mann gefolgt. Er ist der Polizei kommen sah, warf er das Gewehr fort und flüchtete, wurde aber ergriffen.

Provinz und Nachbarstaaten.

Halle, 8. August. (Beim Staatsmischen gosservgiteh.) Am Sonntagmorgen gegen 8.30 Uhr wurde eine Frau von

ihrem Ehemann in der Wohnung tot aufgefunden. Der Arzt konnte nur noch den Tod, der durch eine Gosservgiteh eingetreten war, feststellen. Die Frau hatte Staub gewirkt und dabei den Kopf der Gosservgiteh aufgedrückt, ohne es zu merken. Als sie sich darauf nach ihrer Gewohnheit zu Ruhe legte, wurde sie von dem ohnmächtig ausströmenden Gosservgiteh beiseite und erstickt. Ihr Mann, der als Beamter 24stündige Dienstzeit hatte, traf seine Frau bei seiner Rückkehr zu seinem Entsetzen als Leiche an.

Magdeburg, 8. August. (Ueberfall.) In der Nacht zum Sonntag gegen 23 Uhr wurde im Alten Fischerufer ein junges Mädchen mit einer Stiefkappe am Hals angegriffen. Die Beleidigung gab an, in der genannten Straße von einem Arbeitslosen ohne jeden Grund angefallen und mit dem Messer geschlagen worden zu sein. Der Verletzte habe dann verurteilt, ihr den Hals zu durchschneiden. Sie habe aber noch rechtzeitig flüchten können. Der Täter habe daraufhin gleichfalls die Flucht ergriffen. Die Verletzungen der Ueberfallenen erweisen sich als nicht zu schwer, so daß sie sich nur in ärztliche Behandlung zu begeben brauchte. Der Täter stellte sich darauf selbst der Polizei und wurde, da man an seinem Geisteszustand Zweifel hegte, dem Eubenburger Krankenhaus übergeben.

Magdeburg, 7. August. (Schuß auf den Veranlassung Magdeburg-2-Pole.) Am Sonntag abend wurde gegen 19.30 Uhr auf den um 18.25 Uhr von Magdeburger Hauptbahnhof auslaufenden Veranlassung 578 Magdeburg-2-Pole, kurz vor dem Budecker Bahnhof, etwa von der Werner Frische-Straße aus, ein Schuß abgegeben. Ein am offenen Fenster eines 4. Klasse-Wagen sitzender junger Mann, der Schloffer Willhelm Heine, wurde von der Kugel am Kopf getroffen und leicht verletzt. Er konnte seine Reise nach seinem Wohnort Halberstadt fortsetzen.

Burg, 7. August. (Stein in die Augen Autos.) Auf der Fahrt von Magdeburg nach Burg wurde ein Magdeburger Auto mit Steinen beworfen. Ein Anfall wurde am Kopf getroffen und trug nicht unerhebliche Verletzungen davon. Der Täter, ein gewisser Bronner aus Rathenow, wurde festgenommen. Es stellte sich heraus, daß er schon mehrfach vorbestraft worden ist. Bei seiner Vernehmung gab er weiter an, daß er schon des öfteren Autos mit Steinen beworfen habe, weil sie ihn auf der Landstraße „immer soviel ärgerten“.

Goslar, 7. August. (400 Jahre Realschuljahr.) Am den Tagen vom 22. bis 24. September wird das Realschuljahr und Gymnasium in Goslar das Fest seines 400jährigen Bestehens feiern. Kurz nach der Reformation wurde das Gymnasium als evangelische Schule unter dem unmittelbaren Einfluß Luthers gegründet und hat im Laufe der Jahrhunderte ein merkwürdiges Schicksal erlebt. Schon lange vor dem Aufstiege Goslars war sie eine blühende Pfanzstätte und Mäglerin deutscher Geistesbildung. Für die 400-Jahrfeier erwarbt Goslar den Besuch zahlreicher ehemaliger Schüler aus allen Bundesstaaten. Von den ehemaligen Schülern soll ein Ehrenfest ein Ehrenfest für bedürftige und würdige Schüler der Heimat erbracht werden.

Witten a. d. Ruhr, 7. August. (Der Dettum-Wärder gefahrt.) Der Stellföhrer Winkler, der am 7. Juli die Hofbestenr Schmidt und deren Wirtschöftin Wöfe in Dettum bei Braunschweig ermordet hatte, wurde am Sonntag hier festgenommen. Winkler hat die Tat zugestanden. In den Montag-Vormittagsstunden wurde er zu weiteren Vernehmungen nach Braunschweig transportiert.

Stendeburg, 7. August. (Autounfall.) Das Auto eines hiesigen Gemeindeführers fuhr in der Nähe von Stendeburg in einen Wassergraben und überfuhr sich. Sämtliche oder Anfallen, trugen Verletzungen davon, zwei davon wurden schwerer verletzt.

Aus der Wirtschaft.

Rückgang des Schweinebestandes.

Das Preussische Statistische Landesamt teilt jetzt in Nummer 29 seiner „Statistischen Korrespondenz“ den Stand der Schweinehaltung in Preußen mit. Vergleicht man die Zahlen mit denen der letzten durchgeführte Schweinezählung von dem 1. Juni 1928 durchgeführte Schweinezählung vom 2. Juni 1914, so ergibt sich für den ganzen Staat ein Rückgang von 1.355.000 Stück oder 19.2 v. H. Dieser Rückgang ist zum kleineren Teile auf eine verminderte Aufzucht, zum größeren auf einen bedeutenderen Rückgang der 1/2 Jahre alten und älteren Schweine zurückzuführen. Die Viehzählung vom 1. Dezember 1927 hat zum ersten Male nach dem Kriege einen um 360.000 Stück oder 2.5 v. H. höheren Schweinebestand ermittelt als 1913. Die jetzige Abnahme des Schweinebestandes (sowohl gegenüber 1927 als auch Juni 1914) erklärt sich in der Hauptsache daraus, daß während Dezember 1927 als in und Juni 1928 mehr Schweine abgetöten wurden, als in und im gleichen Zeitraum vor dem Kriege; denn die Zahl der schlachteten Schweine (ausgenommen die Schlachtere) ging von 1. Dezember 1927 bis zum 1. Juni 1928 von 4.8 Millionen auf 2.6 Millionen, also um 46 Prozent zurück, dagegen betrug die Verminderung dieses Bestandes zwischen Dezember 1913 und Juni 1914 rund 28 v. H. (von 4.9 auf 3.5 Millionen).

Der Abend

Nr. 32.

Donnerstag, den 9. August 1928.

10. Jahrgang.

Die Werbung um Peggy.

Eine amerikanische Novelle von Arel Kasnussen.

John Halford wußte, was sich schickte, und deshalb hatte er sehr sorgfältig Toilette gemacht, ehe er nach der Dalsand-Street herausfuhr. Und erschien vor Peggy in Cut, Zylinder und Handschuhen, einen mächtigen Rosenstrauß mit etwas linkscher Bewegung, gleichsam unbeabsichtigt, auf ihren Teetisch deponierend. Peggy wußte sofort, was dieser Besuch zu bedeuten hatte, nötigte John Platz zu nehmen und hörte ihn sehr ruhig und höchst ernsthaft an, bis er schließlich erschöpft innehielt und seiner langen Rede offenbar nichts mehr hinzuzusehen hatte. Dann musterte sie interessiert sein knabenhaftes und etwas melancholisches Gesicht und sagte, mit ganz leifem Lächeln:

„Es ist furchtbar nett von Ihnen, John, daß Sie es mit mir riskieren und mich betrauten wollen. Es ehrt mich wirklich sehr und ich gestehe gern, daß auch Sie mir durchaus angenehm und sympathisch sind. Aber Sie sagten noch nichts davon, wie Sie wirtschaftlich gestellt sind. Das alles ist nicht ganz unwichtig, nicht wahr?“

„O, Peggy,“ meinte John und wurde rot. „Ich habe doch eine gute Stellung und ein ganz passables Gehalt. Dreihundert Dollars.“

Er blickte sie stolz und siegesbewußt an. — Peggy spielte mit ihrem Seidenpfeifchen und zupfte ihn am Schwanz, bis er knurrend die Zähne fleckte.

„Dreihundert Dollars, ganz nett, gewiß. Es schützt gegen Not. Aber all die kleinen Sonderbedürfnisse einer Frau — ach, Sie wissen ja nicht, wie viele solche Wünsche man hat, die erfüllt werden wollen! Da kommt man mit Ihrem Einkommen nicht allzuweit.“

John machte ein etwas niedergedrücktes Gesicht — eigentlich tat er ihr leid.

„Ich habe auch noch ein kleines erspartes Vermögen,“ stammelte er. „Bei der City-Bank. Vielleicht? . . .“

Er beendete seinen Satz nicht.

„Wieviel?“ fragte Peggy wieder und ahnte bereits, daß es zwecklos war, weiter zu forschen.

„Zweitausend, Peggy.“

„Im — reicht ihr ein Jahr oder höchstens zwei, wenn man sich sehr einschränkt. Und dann? . . . Sie wollen doch nicht schon in ein, zwei Jahren mich wieder los sein, nicht wahr?“

John schüttelte bestig mit dem Kopf. Er hatte sich die Unterredung ganz anders vorgestellt, nicht ganz so nüchtern und geschäftsmäßig. Peggy hatte eine verdammt kühle Art, solche Dinge zu behandeln — aber vielleicht machte jedes Mädchen es so, wenn ihm die Schicksalsfrage gestellt wurde, und er verfügte bloß nicht über hinreichende Erfahrung, um Vergleiche ziehen zu können.

„Nun passen Sie auf, John,“ sagte Peggy da, auffpringend und seine Hand ergreifend. „Ich sagte Ihnen schon, daß ich Sie recht gern habe und — ja, also ich bin nicht abgeneigt, Sie zu heiraten, wenn Sie — sagen wir — ein Vermögen von etwa sechstausend Dollars mindestens vorweisen können. Das ist nicht viel, wie Sie zugeben werden. Aber das muß da sein, ehe ich Ihnen „ja“ sage. Ich habe eine entsetzliche Angst vor der Armut und muß unbedingt ein bißchen sicher gehen. Gelingt es Ihnen, diese Summe zu erwerben, dann kommen Sie wieder. Das würde mir die Gewißheit geben, daß es auch in Zukunft uns nie ganz schlecht gehen wird. Deshalb: alles Gute für die Zukunft, und in diesem Sinne „Good by.““

Sie schüttelte ihm herzlich, fast kameradschaftlich die Hand und John entfernte sich zögernd, während seine melancholischen Augen noch trauriger wurden.

Er war freilich, trotz seines Äußeren, keineswegs ein romantischer Träumer. Sein Vater war ein Vollblut-Yankee gewesen, und wenn er es trotzdem zu nichts Bescheidenem gebracht hatte, so lag das weniger an dem fehlenden Talent, als an der Ungunst bevorzugerer Zeitverhältnisse. Und John war so sehr der Sohn seines Erzeugers, daß kein Grund vorlag, daran zu zweifeln, ihm würde sich früher oder später das Geheimnis aller echten money-mater entschleiern.

Tatsächlich fand er bald heraus, daß es bei einiger Geschäftlichkeit und ein bißchen Glück hundert Möglichkeiten gab, sein Einkommen durch allerhand Nebengeschäfte ganz erheblich zu vermehren. Es gelang ihm, zwei oder drei Vertretungen zu bekommen, ein paar kluge Einfälle ließen sich in Geld umsetzen, ja, auch in dem Unternehmen, dem er diente, entdeckte man bald, daß er ein recht findiger Kopf sei, man gab ihm einen besser dotierten Posten und erweckte ihm begründete Hoffnungen auf weitere Erfolge. In einem Jahr hatte er sein kleines Vermögen verdoppelt und nun, daß fühlte er, konnte es nicht mehr lange dauern, bis er sechstausend Dollars zusammenhaben würde.

Peggy hatte er nicht gesehen all diese Zeit. Und wenn er es sich recht überlegte, hatte er sie nicht allzusehr vermißt. Ja, es gab Augenblicke, wo er sie über seiner Arbeit — denn ohne Arbeit und Müheverkung Geld zu verdienen, soweit hatte er es noch nicht gebracht — fast vergaß, daß ihn jenes, was doch nur Mittel sein sollte, zuweilen wichtiger erschien, als der Zweck. Aber dann, als sein Kontoauszug bei der City-Bank erstmalig die Sechs mit den drei Nullen aufwies, machte er sich doch auf den Weg und erschien aufs neue klopfenden Herzens vor Peggy. Sie gratulierte ihm herzlich. „Aber“ — sagte sie — ich bin schrecklich traurig John: sehen Sie, gefiern hat der Papierhändler Silvercreat um mich angehalten. Er ist zwar schon recht alt und hat eine Blase, aber denken Sie, er hat 80 000 Dollars! Ich habe mir zehn Tage Bedenkzeit ausgebeten, und ich bitte Sie, mich morgen in einer Woche anzuklingeln, ich werde Ihnen dann telefonisch meine Entscheidung mitteilen. Sie wissen ja — verprochen habe ich damals nichts.“

Ja, John erinnerte sich wohl — und er ging ziemlich hoffnungslos fort. Er fühlte sich nicht berufen, Peggys Standpunkt zu kritisieren, und er verstand die Lockung der großen Zahl sehr besser als vor anderthalb Jahren. Er begann, die hoffnungslosigste seiner Bemühungen einzusehen.

„Man müßte stehlen oder spielen,“ dachte John, „auf ehrliche Art, durch Arbeit, kann man in acht Tagen soviel Geld beim besten Willen nicht hereinbekommen.“ Er war mehr jornig als traurig, je schneller die Tage entglitten, die ihn der Entscheidung immer näher brachten. Und an dem Sonntag, an dem er Peggy anrufen sollte, fuhr er nachmittags heraus nach Richards zum Rennen. Er hatte keine Ahnung von Pferden, es war das erste Mal, daß er überhaupt einem Rennen zuschaute. Aber Wetten ist Glückssache, wie Spiel, dachte er und setzte sein ganzes erspartes Geld auf Black Devil, eine märchenhafte Kracke, irgend eine bedenkliche Kreuzung, an die niemand mit ein bißchen Pferdeverstand auch nur einen Cent verschwenden hätte. Ein Bekannter, dem John einmal einen großen Dienst erwiesen hatte, erfuhr es im letzten Augenblick. „Du bist wahnsinnig!“ schrie er und lief mit ihm zum Buchmacher, der mit ihm befreundet war, und es gelang ihm, die Sache rückgängig zu machen. Zwanzig Minuten später ging Black Devil nach fabelhaftem glänzendem Start als erster mit drei oder vier Pferdelängen durchs Ziel. Es wurde die fünfzehnfache Quote ausgezahlt.

John wurde erst grau und dann rot, lächelte schließlich verlegen. „Auch gut“, sagte er, als er sich von seinem ganz konsternierten Bekannten verabschiedete. „Es ist schließlich alles Glückssache.“

Auf dem Heimweg geriet er in der Nähe seiner Wohnung bei Gravefend unter ein Auto. Er war sofort tot. Bei der Vernehmung im vierundsechzigsten Polizeibezirk behauptete der Chauffeur, der Berunglückte wäre direkt und sehenden Auges in seinen Wagen hineingerannt. Aber man glaubte ihm nicht recht und hielt diese Behauptung für eine sehr durchsichtige und fadenförmige Entschuldigung.

Peggy kam nicht zur Beisetzung. Aber sie schickte einen Kranz, der gut zwanzig Dollars wert war. Schließlich konnte sie es sich leisten — ihre Aufmerksamkeit machte sich auf alle Fälle bezahlt; denn gleich nach seinem ersten zurückgewiesenen Antrag hatte John ihr notariell sein gesamtes Hab und Gut vermachet. Aber später, als sie von der Rennaffäre erfuhr, tat es ihr doch leid, daß es nur sechstausend Dollars waren, die sie erbt. Und besonders Silvercreat, den sie drei Monate später heiratete, konnte dem Toten seine Dummheit mit der zurückgezogenen Wette um so weniger verzeihen, je länger er verheiratet war. Aber freilich aus einem anderen Grunde.



Der alte Buchhalter.

Novelle von Ernst Handjuch.

Das Geschäft war zwar fein, aber nun war es doch gekommen, daß der Chef zu seinem Kleinauto für die Buchhalterei eine Rechenmaschine angeschafft hatte.

Justin Kopeitko hatte schmerzlich aufgeblüht und zögernd war er von seinem Plaze aufgestanden, als ihn der Chef rief. Sogar dem kleinen Arion, welcher der Jüngste war von den Lehrlingen und der die Bereitwilligkeit, mit welcher der alte Kopeitko stets einem Aufseher seines Herrn folgte, im Stillen bewunderte, war dies Zögern aufgefallen.

Der Chef, immerhin ein wenig menschlich, sonst hätte er wohl den Vierundfünfzigjährigen schon lange abgebaut, hatte den Widerwillen seines alten Buchhalters bemerkt. Er suchte diesen, während der Verkäufer der Rechenmaschine eifrig bemüht war, den Mechanismus und die Bedienung seines Apparates zu erläutern, zu beruhigen. Er sprach von der Zeitersparnis, von der Konkurrenz und schließlich von den beiden Mädchen, von denen eine zum Frühjahr schon überflüssig wäre, so er, der Buchhalter, sich bis dahin eingearbeitet hätte, was bei seinem guten Willen und bei seiner Intelligenz zweifellos der Fall sei. Kopeitko hatte willfährig, wie er es seit achtunddreißig Jahren tat, mit dem Kopfe genickt; nur als der Chef sich eingehender der Maschine zuwandte, hatte er sein Gesicht schmerzlich verzogen.

Es war sehr einfach, die Maschine zu bedienen, und die kleine Belegkarte hatte es sehr schnell begriffen. Kopeitko jedoch sah an diesem Abend noch lange an dem Instrument, drehte, stellte und probierte vergeblich. Sein Hirn war wohl in dem Gleichklang der Jahre, in denen er hier gelebt und allein nur zwischen Büro und Heim — er war Junggeselle — gelebt hatte, ein wenig unbeweglich geworden. Er begriff die neue Zeit nicht mehr so recht, und so half sie den Abstand zwischen ihm und der Welt vergrößern. Auch seinen Chef hatte sie berührt und mitgerissen; erst ein Auto und jetzt diese Maschine. Wenn dies alles der alte Herr noch erfahren hätte. Justin Kopeitko rann eine Träne über die Wange und fiel in die Tasten, wo sie ein wenig glitzerte, ehe sie verschwand. Kopeitko ging nach Hause, aß, fütterte seinen Kanarienvogel, las die Zeitung und legte sich zur Ruhe. Aber er fand keinen Schlaf. Sein Leben stieg vor ihm auf in schrecklichen, starren Bildern, die sich in leerer Einknigtheit an ihm vorbeibewegten. Da waren höchstens ein paar Frühlinge, die etwas mehr Farben hatten, oder draußen die Ratsmühle, ein stiller, verträumter Ausflugsort, wohin er seine Spaziergänge zu lenken pflegte, und ganz am Ende sein Kanarienvogel. Schließlich schlief er noch wenige Stunden; doch da kamen felsame Träume, so wuchs Fips, der Kanarienvogel, ins Riesengroße, ward rund und gelb wie eine Sonne, die dann zerplatzte und einen Kontrastfuß als Nest hinterließ.

Kopeitko war matt und müde, es unterliefen ihm Fehler, Pakete wurden falsch dirigiert, Rechnungen zum zweiten Mal herausgeschrieben und dergleichen mehr. Der Chef, der den bekümmerten Alten heimlich beobachtete, schüttelte besorgt und vielleicht schon ein wenig mißbilligend den Kopf. Er wird rapide alt — das war so sein Gedanke. — Aber auch Kopeitko gefiel dieses Leben nicht mehr, obgleich er keineswegs an den Tod dachte. Die Sonnenräume waren immer häufiger über ihn gekommen, und er trug, so zersahren ihn auch die Zustände machten, die seit der Anschaffung der Maschine ihn befallen hatten, von diesen Träumen her eine geheime Stärkung mit. — Da stand im „Fahrer Hintenden Boten“ eine Geschichte über die deutschen Siedlungen in Brasilien, eine frische, kräftige Schilderung von einem Auswanderer geschrieben, eine freie, gesunde Luft wehte darin, das wahre, blanke Leben fiel förmlich heraus aus ihr. Diese Geschichte hatte Kopeitko sehr gefallen, und nun mußte er sie immer wieder lesen.

Eines Abends, ganz zufällig fand er, als er weiter gebüffert hatte, im Inzeratenteil des Kalenders eine große Annonce, von einer Terraingesellschaft in Rio Grande do Sul aufgegeben, welche Land zu Siedlungszwecken und zu verhältnismäßig günstigen Preisen anbot. Es mag sein, daß diese Annonce in redaktioneller Beziehung stand mit der Geschichte. . . . Zwei Tage später, so lange hatte es immerhin gedauert, war Kopeitkos Entschluß gefaßt. Auswandern, ansiedeln, weg von diesen tödenden Maschinen und den Menschen, die deren Diener waren; fort von dieser Mücksternheit und Kälte in die Freiheit. Mochten andere dieses hölzerne Leben, dem er vierzig seiner besten Jahre geopfert hatte, fortführen, aber er wollte noch einmal frei sein. Da drüben fände sich schon einer, der ihn unterstützte, wenn er die Barmittel aufweisen könnte. Und die besaß Kopeitko. Er hatte aus einer aufgewerteten Hypothek mehrere tausend Mark zu erwarten, 1932 allerdings, aber dies war sicher, wenn er dem Schuldner die Hälfte ertief, zahlte dieser ihm heute schon bar. Kopeitko begann, seinen Entschluß ganz im Geheimen auszuführen, — niemand sollte ihn abhalten. Die gelbliche Angelegenheit war sogar besser ausgefallen für ihn, als er erwartet

hatte: der Terraingesellschaft hatte er geschrieben, den Abschluß selber würde er in Brasilien tätigen, und die Papiere formalitäten waren im vollen Gange. Für morgen hatte er sich den Tag freigegeben unter irgendeinem Vorwand, er wollte nach F. fahren zum Generalkonsul und sich dann die Schiffspapiere besorgen.

Der entscheidende Schritt war also zu tun. Es war gegen Abend im Spätsommer, die Sonne lag glänzend in den Fenstern, wohligh drang eine milde Luft von draußen herein, und Fips, der Kanarienvogel, sang so klagend und schön. Kopeitko sah ihn lange an, den kleinen Sänger in Gelb und hörte ihm voller Rührung zu. „Wie bald“, dachte er, „aber ich gebe dich keinem anderen, siehe hier“ und Kopeitko zeigte auf das Kündigungsschreiben, das er morgen Abend einwerfen wird, „siehe hier“, und Kopeitko meinte. Dann aber saßte er sich plötzlich, ärgertlich fast über sein Gerührsein, öffnete den Käfig und nahm den Gelben in die Hand. „Weißt du was“, sagte er, „Fips, auch du sollst in die Freiheit gehen,“ und damit warf er den Vogel leicht in die Dämmerung. Der Vogel fiel erst wie ein Stein, fing sich dann, ungeachtet genug, und flog gerade hinab in den Hof, welcher leer war. Dort saß er erstaunt und lange. Dann flog er auf ein Mäuerchen. Kopeitko winkte ihm zu, bis ihn mit einem Male ein jäher Schreck schlug. Von einem Schuppendach her, das an die Mauer grenzte, kam eine Kage geschlichen, leise, ganz leise. Sie ließ sich nicht stören als Kopeitko laut schrie: „Fips, Fips!“ — — der aber saß in seiner Unsicherheit still und dumm und piepste sogar ein bißchen. Kopeitko stürzte die Treppe hinab in den Hof, konnte jedoch nur noch sehen, wie die Kage seinen Fips im Maule davontrug.

Beinahe kam er die Treppe nicht mehr hinauf, es schwindelte ihm und war ihm so schwach; als er oben angelangt war, stand ihm der Schweiß auf der Stirne, und er mußte sich gleich zu Bett legen. Sein Chef war ehrlich erstaunt, als er ihn am andern Morgen im Geschäft antraf. . . . „Nun, Kopeitko, tröst Urauh hier?“ —

Kopeitko lachte wächlern und saß dann emsig hinter den Büchern. In der Mittagspause, als alles fort war, probierte er an der Rechenmaschine, drehte und lernte. Die Sonne legte einen gelbigen Fleck auf den blanken Lack, und voller Ärger verjagte Kopeitko, dieses Zeichen der Freiheit mit dem Nermel wegzuwischen.

*

Das Stahlhaus.

Neue Wege im Wohnungsbau.

Die Einführung des Werkstoffes Stahl im Wohnungsbau hat in letzter Zeit einen immer größeren Umfang angenommen. Es dürfte für die deutsche Industrie nicht ganz leicht sein, den gewaltigen Borsprung, den Amerika und auch England auf diesem Gebiet haben, einzuholen. Werden doch in Amerika beispielsweise heute schon Stahlhäuser und deren bis ins kleinste genormte Einzelteile katalogmäßig wie bei uns etwa Automobile geliefert. Da sich die Trägerprofile als unnötig schwer erwiesen haben, hat man drüben bereits nach dem Beispiel der Wolkenträger, das ganze innere Gerippe aus besonders leichten Stahllochprofilen hergestellt. Das Streckmetall, in Europa vielfach zum Bau von Karosserien für Automobile verwendet, wird in Amerika zur Herstellung der Innenwände, die nachträglich verputzt werden, benutzt. Die neue Stahlbauweise gestattet den Eigentümern von Geschäftshäusern, etwa ähnlich wie das in Europa bei Fabrikationsräumen üblich ist, nur große, nicht aufgeteilte Säle zur Vermietung anzubieten. Das Aufteilen in einzelne Büroräume geschieht den individuellen Wünschen der Mieter entsprechend, ohne erhebliche Kosten zu verursachen, in wenigen Tagen. Auch in England besaßen sich drei große Gesellschaften ausschließlich mit der Einrichtung von Stahlhäusern. Es werden zur Zeit viele tausend Einzelhäuser, ja ganze Siedlungen bestehen aus 500 bis 600 Einzelhäusern, ausgeführt. Die Inhaber der bereits fertiggestellten Wohnungen loben ganz besonders die große Trockenheit und gute Wärmehaltung dieser Häuser. Auch die Frage des Kostschutzes, für England mit seinem feuchten Klima besonders wichtig, kann als gelöst angesehen werden. Häuser, die bereits drei Jahre stehen, haben bislang noch keinen neuen Farbenanstrich erhalten und sind in einwandfreiem Zustande.

Die ausländischen, insbesondere amerikanischen Erfahrungen, haben überzeugend bewiesen, daß durch die Industrialisierung der Herstellungsmethoden keineswegs irgendeine Konzession an die architektonische Ausgestaltung der Stahlhäuser gemacht werden muß. Die klaren, ruhigen Linien, tragen das Gepräge gediegener neuerzeitlicher Wohnungskultur. Warme, farbliche Behandlung der Außenwände, ermöglicht eine harmonische Eingliederung in jede Umgebung, Normung der Einzelteile bedingt keineswegs eine monotone Gestaltung der Fassaden. Auch den Architekten bleibt ein reiches Betätigungsfeld offen.

Im deutschen Stahlbauhaus haben sich in den Nachkriegsjahren zwei Konstruktionsprinzipien herausgebildet. Die eine Ausführungsform beruht auf dem System der Lamellen-Stahlplatten-Kon-

struktion. Die rechteckige Zweckform des Grundrisses gestattet eine vorteilhafte Aufteilung der Innenräume. Das vor der Werkstoffschran aufgebauete Probehaus hat etwa 60 qm nutzbare Wohnfläche. Davon entfallen etwa 15 qm auf ein Wohnzimmer, Schlafzimmer und eine Wohnküche. Die restlichen 15 qm sind in einen Dielenraum, Baderraum und Toilette aufgeteilt. Die Zimmer sind im Gegensatz zu vielen in der Nachkriegszeit entstandenen Notwohnungen hoch, luftig und freundlich gehalten und ganz im Rahmen eines behaglichen Eigenheimes ausgestattet.

Diese neue Bauweise geht mit den Bestrebungen moderner Wohnungsfachleute einig, die aus gesundheitlichen Rücksichten ein aufgelockertes Wohnen fordern. Mannigfaltig sind auch die wirtschaftlichen Vorteile dieses bis ins kleinste genormten Stahlhauses. Die Hauptbestandteile können fix und fertig ab Lager bezogen werden, und es ist bei der Einfachheit der ganzen Anlage durchaus möglich, daß die Aufstellung bzw. der Zusammenbau eigenhändig geschieht. Dach und Seitenwände bestehen aus starken Stahlblechlamellen, die mittels Schrauben mit ihren Bördelungen verbunden werden. Daran gleichzeitig befestigte Holzleisten dienen lediglich als Halt für die darauf zu nagelnde aus Leichtbleien bestehenden Innenwände. Eine Sicherung gegen Rost wird dadurch erreicht, daß nur gepulverter, schwer rostender Stahl (mit Kupfer legiertes Stahl) verwendet wird, der die Eigenschaft hat, den äußeren Farbanstrich in inniger und dichter Haftung festzuhalten. Zwischen der äußeren Stahlwand und den inneren Leichtbleien bleibt ein Luftzwischenraum, der in hervorragender Weise geeignet ist, die Wärme- und Schallsicherung zu übernehmen. Die so in kürzester Zeit zusammengestellten Wände (etwa 14 Zentimeter stark) entsprechen ihrer Wärmehaltigkeit einer Backsteinwand von 51 cm Stärke und erfüllen somit die notwendigen, wärmetechnischen Bedingungen weit über das erforderliche Maß hinaus. Durch Normung der Stahlblechlamellen (jede einzelne ist etwa 1.15 m breit) ist die Möglichkeit gegeben, das Haus beliebig lang zu bauen, das heißt, man kann die nutzbare Wohnfläche in räumlich größere Zimmer oder in eine größere Anzahl Zimmer aufteilen.

Ein vollkommen unterkellertes Vier-Familienstahlhaus nach dieser Bauweise stellt sich auf 22 000 Mk. Jeder der vier Wohnungen hat rund 50 qm Wohnfläche. Als Bauzeit für Stahlhäuser aller Größen bis zur Schlüssel fertigkeit kann man 3-4 Wochen annehmen. Diese kurze Bauzeit trägt nicht unwesentlich zur Preisverbilligung bei. (Bauzeit für Steinhaus 5-6 Monate, Stahlhaus 1 Monat.) Je nach den Ansprüchen in Bezug auf die Innenausstattung stellt sich der Preis für ein aus zwei Zimmern, Wohnküche und Nebenräumen bestehendes Einfamilienhaus schlüsselfertig (also einschließlich der Installation für Licht, Gas und Wasser) auf 6-7000 Mark. Hinzu kommen die Kosten für Inneneinrichtung, wie Bad, Kochherd, Defen usw. Werden mehr als 3 Zimmer in der normalen Größe gewünscht, so erhöht sich der Preis für jeden weiteren Raum mit einer nutzbaren Wohnfläche von etwa 15 qm um ungefähr 2 000 Mk. Mit anderen Worten: der cbm umbauten Raumes stellt sich auf 23 bis 25 Mk. im Gegensatz zur Steinbauweise, die hierfür 30 bis 36 Mk. erfordert. Nicht unwesentlich für längeren oder schwierigen Transport ist es, daß ein Einfamilienhaus nur etwa 50 Tn. gibt, während für ein Steinhaus genau der gleichen Größe etwa 160 Tn. Baumaterial befördert werden müssen. Vergleicht man die Wirtschaftlichkeit der alten Bauweise mit der neuen, so zeigt sich, daß von den Gesamtkosten beim Stahlhaus nur etwa 40 Prozent für Erdarbeiten, Glaser- und Malerarbeiten zu den Steinbautkosten-Sätzen ausgeführt werden müssen, während etwa 60 Prozent auf die Stahlbauweise entfallen. Für diese Arbeiten ergeben sich die Vorteile aus der fabrikmäßigen Herstellung genormter Einzelelemente; das führt letzten Endes mit zu einer starken Verbilligung.

* Historie im Film.

Immer wieder tauchen in der Filmproduktion historische Themen auf, ohne daß man sich auf eine bestimmte Zeit oder auf ein bestimmtes Volk festlegt. Das Preußen der Befreiungskriege, das England der Reformation wechseln ab mit den Römern der Defendenz oder mit dem Ägypten der Ramsesiden. Alles rauscht in buntem Wechsel vorüber, und Deutschland, Amerika, Skandinavien und Italien beteiligen sich gleichmäßig an dieser Jagd nach wirklichen historischen Stoffen. Nach einer gewissen Zeit flüchtet man sich von der Grotteste oder dem Gesellschaftsfilm in die Vergangenheit.

Bei vaterländisch lackierten Filmen liegt der Fall einfach: man spekuliert auf die Gefühle schwarz-weiß-rot gestreifter Herzen, auf die die Königin Luise oder Fridericus Rex einen nie verlagenden Zauber ausüben. Bei der Verfilmung historischer Romane spekuliert man auf den bekannten Namen. Fast jeder von uns hat „Duo vadis“, „Ein Kampf um Rom“, „Die letzten Tage von Pompeji“ oder „Ben Hur“ gelesen. Jeder kennt „Maria Stuart“ und

„Hamlet“. Deshalb wird die Neugierde erweckt, diese bekannten Dinge im Film abrollen zu sehen. In jedem Menschen lebt die Sehnsucht nach der Ferne, mag diese zeitlich oder örtlich bedingt sein. Er will sich von der Gegenwart lösen und frei in der Phantasie leben. Nun wird aber jeder historische Film mit zwei anderen Begriffen verknüpft: mit denen des Prunk- und des Massenfilms. Seitdem Ernst Lubitsch in „Anna Bolena“ und im „Weib des Pharao“ Max Reinhardt in der Massenregie noch übertrumpft hat, ist es selbstverständlich, daß der historische Film mit mindestens einer Massenschlacht oder einem Massenaufzug den Zuschauer beglückt, und seit der ersten Verfilmung der „Letzten Tage von Pompeji“ vor dem Kriege ist auch eine historisch beglaubigte Katastrophe von imponierendem Format unbedingt notwendig, ganz zu schweigen von prunkenden Festmählern im Stile des Nero aus „Duo vadis“. Der Regisseur hat Gelegenheit, sich dekorativ zu betätigen, und der Zuschauer darf über diese Dekoration entzückt sein.

Aber darüber hinaus erhebt sich die Frage: ist die Geschichte überhaupt zu verfilmen? Was soll verfilmt werden: der geschichtliche Vorgang selbst oder die Vorstellung, die die Gegenwartsmenschen sich von ihm gebildet haben? Aus rein geschäftlichen Rücksichten sind „Fridericus“ und die „Königin Luise“ so verfilmt worden, wie sich ein braver Bürger unserer Zeit diese Personen vorstellt. Also nach der Schlacht bei Jena meint die brave königliche Frau, ohne aufzuhören, und totetiert mit ihrem gebrochenen Herzen. Doch diese konjunkturnotwendige Einstellung fällt bei einem Film aus dem alten Ägypten fort. Man kann hier, ohne beim Zuschauer Anstoß zu erregen, Amenophis oder Ramses geben, wie sie die Denkmäler und der Pappros schüßern. Aber auch die als historische Wahrheit gestellte Darstellung läßt unbefriedigt. Das liegt vor allem an einer Schematisierung der Menschen und ihrer Gewohnheiten. Vom alten Ägypten bis zum Rototo verfügt die Filmregie beispielsweise nur über eine einzige Art des Gruges. Der Darsteller streckt die Hand mit sachlicher Geste aus und benimmt sich im übrigen wie jeder andere Mitteleuropäer auf dem Maskenballe. Das Kostüm ist ihm nicht zur Selbstverständlichkeit geworden. Sowohl Griffith als auch Lubitsch, die beiden größten Regisseure des historischen Films, versuchen, die Hauptdarsteller und die Dekoration sitzrecht aufzuführen, aber man darf niemals nachforschen, was für geheimnisvolle Kostüme von den Komparsen getragen werden. Selbstverständlich können diese stilistischen Mängel abgeschafft werden, aber trotzdem befriedigt der historische Film, besonders wenn er das Altertum und das Mittelalter schildert, in keiner Beziehung.

Wenn sich der Tenor Kadames in Verdis „Aida“ wie ein Priester und nicht wie ein Feldherr benimmt, so stört dies wenig unsere Illusion, denn die Musik schafft Distanz. Wenn „Macbeth“ in fünfzigjährigen Sätzen spricht, so entsteht das Gefühl, daß sich diese Vorgänge tatsächlich in der mythischen Zeit zugetragen haben. Die sprachliche oder musikalische Form rufen diesen Eindruck hervor. Beim Film kommt es allein auf die Geste und die Haltung an, und dadurch werden die Vorgänge kompliziert. Das Sattendrama stellt den historischen Menschen auf einen Kothurn und macht aus ihm eine Art Gottheit. Aber das Mystische und Heroische kann der Film nicht geben, da ohne gesprochenes oder gesungenes Wort die große Geste nur verlogen und pathetisch wirken würde.

Als Beispiel diene „Das Weib des Pharao“ von Ernst Lubitsch. Tanning spielt hier den ägyptischen König Amases, stark in der Haltung und in der Mimik, tatsächlich an eine ägyptische Originalstatue erinnernd, und auch der ganze Hofstaat stilisiert sich darauf. Aber das Liebespaar Harry Liedtke und Dagny Servaes fallen vollständig aus diesem Rahmen heraus. Sie spielen ein Liebespaar schlechthin, nicht etwa ein ägyptisches oder ein modernes, sondern nur ein konventionelles. Sie spielen ein Liebespaar, das einem Konversationsstück oder einem pseudo-historischen Roman aus dem Atelier eines Ebers oder Felix Dahn entsprungen ist. Und so geschieht es immer. Goethe ist ein dämonisch wirkender Abgaze in den „Letzten Tagen von Pompeji“, doch seine Umgebung versucht, die übliche historische Theaterplattone ins Filmische zu übertragen. Die jungen Leute sind moderne Menschen in römischer Bekleidung. Sie stellen antike Posen, tragen Toga und Griechenhemden, aber benehmen sich wie bei Sudermann. Neulich verläuft das Unglück auch in einem Film, der sich im Mittelalter oder in der Renaissance angesiedelt hat. Nur das Rototo kommt besser fort, denn hier genügen eine tolet präzise Haltung und eine gut geordnete Perücke. Gerade weil Musik und Wort fehlen, muß in einem historischen Film die Geste des Schauspielers, sein ganzes Sein, so grundverschieden von der modernen Welt sein, daß tatsächlich die Illusion der großen zeitlichen Entfernung entsteht. Es wird nie festzustellen sein, wie die Vergangenheit dachte, fühlte, erlebte. Jede Zeit sieht das Vergangene mit ihren eigenen Augen an, legt ihre Vorstellungen hinein, und nur selten entstehen Romane oder Dramen, die den Leser zu der Anerkennung zwingen: so muß es gewesen sein. Vielleicht bleibt Flauberts „Salambo“ die einzige

große Ausnahme. Es ist schwer auf der Bühne schwer, den Eindruck der historischen Wahrheit hervorzurufen, der nicht allein durch stichhaltige Kostüme und Dekoration entsteht, sondern vielmehr durch Sprache und Haltung des Darstellers. Der Film, der nur Geste und Mimik als Ausdrucksmittel kennt, muß an diesem Problem scheitern, weil die körperlichen Ausdrucksbewegungen eher ein gleichbleibendes Schema zeigen als die Sprache, oder weil sie in irgendeiner Weise an die moderne Zeit erinnern. Unmöglich ist es, den Zauber der zeitlichen Ferne im Filmbilde festzuhalten. Darum bleibt der historische Film in der augenblicklichen Form ein unüberwindlicher Kompromiß. Besser und auch wahrer wäre es, wenn der historische Film, wie die Shakespeare-Dramen, den historischen Menschen durchaus unpathetisch und modern auffassen würde. Dieses Wagnis haben bisher allein die Amerikaner in der „Schönen Helena“ unternommen. Alfred Arna.

Humor

Eine Gustav-Mahler-Anekdote.

Als Gustav Mahler noch Theaterkapellmeister in Leipzig war, betrat er eines Tages, tief in Gedanken versunken, das Bühnengebäude mit einer brennenden Zigarre. Zu seinem Bedauern mußte er gerade dem neuen Oberfeuerwehrmann in die Hände laufen.

„Heh! Här'ne mal!“ rief ihn dieser in strengstem Gaffesächsisch an. „Das wärd gemelbt! Wer sein Se denne?“

„I bin der Mahler!“ hauchte ihn der Tongewaltige an und wandte sich zum Gehen.

Aber der brave Beamte sah ihn am Rockärmel: „Gomme ma mit! Ob Se nu der Maler oder der Laggierer sein, gemelbt wär'n Se doch!“

Lieber Simplizissimus.

Kürzlich brachte meine Frau unser Söhnchen zu Bett. Als es keine Lust zum Nachtgebet zeigte, hielt ihm meine Frau vor, was hierzu wohl die Engeln sagen würden, und deutete dabei auf die Engelbilder, die über dem Bett hängen. Der Kleine betrachtete die Bildchen und sagte dann: „Oh, Mutti, das ist ja doch alles bloß Reklame!“

Endlich hatte auch G., eine heftige Kleinstadt, ein Stadtbad bekommen. Am Tage nach der Einweihung verkündete eine Fleischersfrau jedem, der ihren Laden betrat, mit freudestrahlendem Gesicht: „Heut' nimmt unser Lina ihr erst' öffentlich' Bad!“

Die Schöffen.

In E., einer Amtsbezirksstadt Niederbayerns, hatte der neue Amtsrichter das erstmal eine Gerichtsverhandlung geleitet und ging nun mit den beiden Schöffen, einem Gastwirt und einem Bäcker, in das Nebenzimmer, um gemeinsam das Urteil zu beraten. Aber er fand keine Gegenliebe, als er die Sache durchsprechen wollte. Der Bäcker schwieg überhaupt, und der Wirt meinte nur, zu den Fragen des Richters den Kopf schüttelnd: „I moan, Herr Amtsrichter, mir macha dees so, wie ma's beim Herrn Amtsrichter Migner g'macht hab'n. Do san ma bei der Tür da rei', oamal mit ehm um an Tisch da rum und wieder bei der Tür 'haus, und draußt hat er na' an Altknedel aufg'macht und g'sagt: „Im Namen Seiner Majestät, und hat dem drei Tag geb'n oder vier Wocha oder wie r a halt g'moant hat. Und so, moan i, macha mir des aa.“

Deutlicher.

„Herr Lehrer,“ fragt ein Schüler nach der Rückgabe des Heftes, „bitte, was heißt das, was Sie mir hier unter den Aufsatz geschrieben haben, ich kann es nicht entziffern.“ — „Deutlichere Schrift, steht da!“

Die Schwestern.

Bei einem Empfang fragte Kaiser Franz Josef den Grafen Palffy, warum er ihn den ganzen Winter nicht in Wien gesehen habe. „Ich war mit zwei Schwestern auf meinem Gute,“ sagte der Graf. — „Den ganzen Winter? Dann müssen Sie sich doch entschuldigend gelangweilt haben?“ — „Nicht im mindesten,“ entgegnete Palffy, „es waren ja nicht meine Schwestern.“

Beim Antiquar.

„Hier, mein Herr, habe ich einen seltenen alten Revolver, er stammt noch von den alten Römern.“

„Was? Die kannten doch noch gar keine Revolver.“

„Na, ja, deshalb ist er ja auch so selten.“

Bürokratie.

Registrator (zu einem Büroschreiber, dem er ein von jenem ausgeführtes Schriftstück zurückgibt): „Herr Schmidt, hier fehlt noch e l-Pünktche. Machen Sie's mal fälw'er drierewer, daß mich zweerle Schrift wärd!“

Kritik.

„Mutti, meine Freundin sagt, ich sehe genau so aus wie du!“ — „Und was hast du dazu gesagt?“ — „Nichts. Ich spreche seitdem nicht mehr mit ihr!“

Die Konferenz.

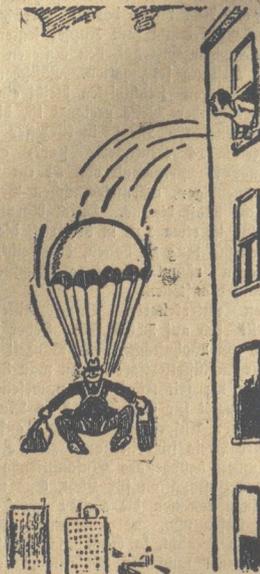
„Ich muß zu einer wichtigen Sitzung, Anna, und glaube nicht, daß ich vor zwei Uhr nach Hause kommen kann.“

„Ist schon recht, Männe, nur bitte, beherzige, was ich dir sage: Biete nicht Trumpf, wenn du nicht mindestens drei Asse in der Hand hast . . .“

Der Dichter Anjuschloff

befaucht zwei Bettler, die beide ein Schild „Blind“ trugen. „Wer war der Herr, der uns eben so freigebig beschenkt hat?“ — „Woher soll ich das wissen, Brüderchen,“ erwiderte der andere, „ich kenne ihn nur vom Sehen . . .“

* O, diese Luftschniffer!



Die betrogene Quartierfrau: „Das ist das letzte Mal, daß ich mein Zimmer an einen Fallschirmspringer vermietet habe.“

* Der Löwenbändiger



im Zirkus



und zu Hause

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Postgebühren, bei Selbstabholung 30 Pfennig. Erscheint wöchentlich lediglich und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Beilagen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: M. Bräuer, Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, 6. u. 6. D. Bernauerort, für Stadt u. Landkreis Wernigerode, für den lokalen Teil Wilhelm Rindermann, für Postamt u. Postamt Carl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 16 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 20 Wernigerode, 4526 und Postfachabteilung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 8.

Nr. 185.

Donnerstag, 9. August 1928.

3. Jahrgang.

Unterdrückte Parteien und Völker.

Der dritte Tag des Internationalen Sozialistenkongresses in Brüssel.

Brüssel, 7. Aug. (Fig. Drohm.)

Die dritte Plenarsitzung des Kongresses am Dienstag vormittag galt den unterdrückten Parteien und Völkern. Das Besondere an internationaler Solidarität der Sozialisten aller Länder mit den Opfern des Imperialismus, des Bolschewismus und des Imperialis mus kam auch in der Zusammenlegung des Präsidiums der heutigen Sitzung zum Ausdruck: Den Vorsitz führten gemeinsam drei im Exil lebende Genossen, Führer von unterdrückten Parteien ein Italiener, Filippo Turati und zwei Russen, der Sozialdemokrat Abramowitsch und der Sozialistenführer Kollanow. Der fast 70jährige und noch erstaunlich kräftige

Turati

wahm als Erster das Wort, um eine lebensfähige Sozialistische Anftange gegen das repressive Moskauer Regime zu erheben. Aber wie er selbst betonte, wollte er nicht nur dem Sozialismus den Bruch machen, sondern auch die Sozialisten aller Länder ermahnen, aus den eigenen, bitteren Erfahrungen der internationalen Genossen die Lehre zu ziehen, niemals vom Wege der Demokratie abzuweichen.

Dan-Rußland

von der russischen Sozialistenpartei lagte dann die andere Form der Diktatur an. Der Sozialismus und der Bolschewismus sind Brüder. Beide führen sich auf einen militärischen Apparat, der von Korruption getrieben wird. Der Redner schloß aber ausdrücklich jedes Zusammengehen mit der Reaktion im Kampfe gegen den Bolschewismus ab. Denn der Bolschewismus ist eine interne Sozialistenzerstörung der Arbeiterbewegung. Man nahm den Fredehandelsvertrag an, den der gerade jetzt in Moskau tagende Kommunistische Weltkongreß der Sozialistischen Internationale zugeworfen hat. Dort ist die Parole des verhassten Kampfes gegen die internationale Sozialdemokratie ausgegeben worden. Wir müssen zur Gegenoffensive übergehen, unsere eigenen Grundzüge des bolschewistischen Regimes entgegentreten. Der Moskauer Internationaler Diktator, des Krieges und der Spaltung setzen wir entgegen die Internationale der Demokratie, des Friedens und der Einigung des Proletariats!

Burgund-England:

Wir Engländer haben nicht das Bestreben, die Gegenätze zu betonen, sondern das Eingehende hervorzuheben. Wir wollen nicht utopisch sein, denn wir sind nicht so streng an die marxistische Lehre gebunden, wie das in anderen Ländern der Fall ist. Wir wollen mehr praktische Lösung. Deshalb verlangen wir keine grundsätzliche Definition, aber dafür mehr praktische Politik. Wir verlangen

loftige Räumung des Rheinlandes,

Wir fordern die Herstellung offizieller Beziehungen zu Rußland durch alle Staaten und die Unabhängigkeit im Rahmen des Völkerbundes. Schließlich stellen wir uns auf den Standpunkt, daß ein für allemal der Zustand aufhören muß, die schaffenden Völker als Völker niedriger Kultur und uns als Völker höherer Kultur zu betrachten. Wir verlangen volle Gleichberechtigung der Völker und inbezug auf China volle Selbstbestimmung, Auflösung der bestehenden Verträge und Zurückziehung aller ausländischen Truppen aus chinesischem Gebiet.

Jung-Kiu-Tao-Yang-China:

Wir Chinesen haben jetzt endlich die Freiheit unseres Landes erlangt und den alten Militarismus in einem Winkel der Wanderschaft zurückgedrängt. Aber er ist noch nicht endgültig vernichtet. Wir sind auch noch immer

Opfer der elenden Intrigen des internationalen Imperialismus. Er führt sich vor allem auf die ungleichen Verträge, die als Folge des Krieges von 1842 und 1858 und vieler anderer Ereignisse geschlossen wurden und die die Kontrolle der Flüsse durch das Ausland, die erzwungene Herabsetzung der Tarife, Konzessionen und die Privilegien der Exterritorialität zur Folge hatten.

In einem Lande von 400 Millionen Menschen ist die Arbeitskraft natürlich überreichlich vorhanden, trotzdem kann das chinesische Volk seine Naturerzeugnisse nicht industriell verarbeiten. Denn die

ausländischen Kapitalisten verhindern durch die Zollkontrolle und die Beschränkung der Tarife die Ausbeutung des chinesischen Außenhandels. Sie schaden damit nicht nur dem chinesischen Volk, sondern ihren eigenen Nationen. Aber was ihnen vornehmlich, ist ein einschneidender, von ihnen monopolisierter Handelsverkehr, der sehr hohe Profite abwirft, anstelle eines ausgedehnten Handelsverkehrs mit möglichem Ertrage. Darüber hinaus wird der

Wert der Waren alte 10 Jahre

durch internationale Liebererentommen festgelegt. Diese Werte stimmen am Ende der zehnjährigen Frist nur durch die einmütige Zustimmung aller Mächte der Konventionen, festgesetzt abgeändert werden. Da nun die Verträge mit den verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten geschlossen wurden, fällt ihr Inhalt fastloger niemals zusammen, und so kann jedes Land unter dem Vorwand, daß der Termin der Revision vorüber ist, die alte Wertfestlegung während der neuen Periode aufrecht erhalten. Durch 50 Jahre, von 1858 bis 1902 ist ein neues Liebererentommen nicht möglich ge-

wesen. Es ist wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, wie schwer angeht die tatsächliche Veränderung der Preise

diese künstliche Stabilisierung

auf die Entlohnung der chinesischen Industrie und auf die innere Lage Chinas lafete. Wenn die fremden Mächte nicht dazu gebracht werden, auf diesen Mißbrauch der Macht auf wirtschaftlichem Gebiet zu verzichten, dann besteht die Gefahr, daß der wachsende Jörn gegen die Fremden Verhandlungen herbeiführt und China als eine leichte, vertriebsfähige Beute angesehen wird. Ein Volk, das nach seiner Wiedergeburt arbeitet, kann ein solches Joch nicht lange ertragen. Nur ihren eigenen Geleise gehörend und mit der Hilfe über der sich schließenden Duldung ihrer Konsula konnten die fremden Unternehmern das chinesische Proletariat einer wahren Sklaverei unterwerfen. Von den 1.740.556 Spindeln im Jahre 1925, die in den Baumwollspinnereien von Schanghai arbeiten, gehören 926.432 Engländer und Japaner.

Die Arbeitsbedingungen in den Spinnereien sind unerträglich. Die Löhne sind äußerst niedrig.

Das einzige Mittel, um China seine Unabhängigkeit wiederzugeben, ist die

Abschaffung der ungleichen Verträge.

Das ist auch das einzige Mittel, um zu verhindern, daß das Blut unserer Arbeiter von neuem fließen muß.

Der Redner wandte sich schärf gegen den Kuomintang, der ein chinesischer Bürgerkrieg sei und der die Arbeiterklasse, auch die sozialistische, verfolge. Von einer dauernden Unterdrückung des Kuomintang dürfe keine Rede sein, nur in manchen Fällen, wo es sich um Reformen handele, die für das Proletariat nützlich seien, müsse der Kuomintang unterstützt werden.

Der Bolschewismus hat in China völlig abgewirtschaftet.

Er wollte sich zunächst im Kuomintang einmischen und mit Hilfe des Lumpen-Proletariats pulsen, unter völliger Verleugnung der wahren Machtverhältnisse und der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Kuomintang-Generäle hätten die Zerstörung bewirkt. Um Ströme von Proletariat zu fließen zu lassen. Die Sozialisten Chinas würden sowohl die Unterdrückungsmethoden des Kuomintang als auch die verwerfliche Politik der Bolschewisten bekämpfen, sie stehen zur sozialistischen Internationale, die allein wüßte und fähig sei, dem chinesischen Volk in seinem Befreiungskampfe (Behälter Befehl).

Der Kongreß vertag sich mittags 1.25 Uhr auf Donnerstag 9.30 Uhr. Am Nachmittag tagen wie Kommissionen. Am Mittwoch haben die Delegierten des Kongresses, soweit sie nicht an den Kommissionsarbeiten sind, in einem Sonberzug nach Dende.

Das Kapital ist vaterlands

Deutscher Reich in Totalität-Oberflächen an Amerika



Der amerikanische Milliardär Garman.

Das amerikanische Kapital scheint jetzt zu einem großen in der stoffberührenden Schwerindustrie auszuheben zu wollen. Die polnischen Meldungen sind zwischen der amerikanischen Gruppe und den polnischen Handelsministerium Verhandlungen im Gange, um den Besitz an der Bismarckstraße, der Königs- und Laurahütte und der Katowitzer Bergwerks-W.G. den Amerikanern zu übertragen. Da der größte Teil dieser Werte zurzeit noch in deutschem Besitz ist, so würde durch das Zustandekommen dieses Vertrages der deutsche Einfluß in der oberberührenden Schwerindustrie so gut wie ganz ausgeschlossen. Die Haltung der deutschen Schwerindustriellen ist allerdings sehr merkwürdig, denn während alle möglichen Blätter, aller voran das Leibzergan von Korfants, eingehend über diese Verhandlungen berichten, haben es die deutschen Unternehmer dieser Werte, die im übrigen dem Stahtdruck nahesteht, noch nicht für nötig gefunden, die deutsche Öffentlichkeit zu informieren.

Tag der Republik.

11. August! Das ist der Tag der Republik. In diesem Jahr wird er für zum ersten Male seit langer Zeit frohe Stunden bringen. Der monarchistische Spuk ist aus; wir marschieren.

Mehr als einmal schon hat das Volk der Republik in den vergangenen Jahren nur an einem dünnen Faden zu hängen. Keine Lebensversicherung hätte wahrscheinlich das Volk übernommen, Männer wie Seering, Scheidemann und Wirth in ihre Bräutigamshänder einzutragen und längst war, imgeblich hierzu, die deutsche Part als Zahlungsmittel von den Lötzen des internationalen Geldmarktes ausgelöst. Wenige Jahre später: Die Feinde der Demokratie sind im gegenseitigen Schmutz, in Dreck u. Gememord verkommen und verfallen. Deutschland sitzt im Rat der Völker und die aufsteigende Kurve seiner Wirtschaft gibt Zeugnis nicht nur von der Gesundung und der Heiligkeit der Demokratie und des republikanischen Gedankens. Wo wären wir heute, ohne Republik, ohne Demokratie? Selbst die glühendsten Monarchisten beginnen sich mehr und mehr vor den Tatsachen zu beugen. Sie mögen sich äußerlich noch so sehr schwarzweißtrug drapieren, innerlich glauben sie selbst nicht mehr an die Geipen der Vergangenheit, Töding-Erhing und Rum-Tata.

Wärde dardem marschieren nur mit umgekehrten Vorzeichen: Kommunisten und Nationalisten. „Obst uns unteren Kaiser wieder“ rufen die Einen. „Zurück zu 1914“ sagen die Anderen. Reaktionen hier, Reaktionen dort. Nur die Reaktionen und die Kappen sind verschieden. Innerlich und in ihren Wirkungen sind es die gleichen Brüder, einzig im Ziel: gegen die Demokratie, gegen die Republik. Welch Wunder, wenn sie sich gegenseitig die Annerkennung verweigern und bei parlamentarischem aufsteigen und impenpöblichen Fragen fortsetzen in gemelamer Front stehen? Es wird ihnen nichts helfen und wird ihnen auf die Dauer nichts nützen. An den historischen Notwendigkeiten hat sich bereits Herr Kommissar der Arbeiter Karl Kabele, ist nicht umsonst, von seinen eifrigsten Freunden in die Verbanung geschickt worden.

Aber dessen ungeachtet sind wir nicht übermäßig, weil wir die Zeit und ihre geschichtlichen Geleise verstanden haben. Wenn die Republik und Deutschland heute leben, so danken wir es den gewerkschaftlich und sozialistisch gefühlten und geübten Massen der deutschen Arbeiterklasse. Wir haben der Zusammenbruch von 1918 und die Novemberrevolution als erstes Erbe die Erfüllung und Bollendung des Jahres 1848 erhalten. Die Geschichte macht keine

und der hohen Bürgerturn geb. Dies zu nolltrir 1848 nicht erste Geschichtsforschergerlicher Welt ist die deutsche Parteien. Dar Arbeit vorwärts

aller Volkom nicht die Woll- einen langen August ist uns Clappe zurick- ammes dem sozialen demwärts.

llen Orten die werden unsere Reichsramers lation ehemalten Wort gemeruten zur strämen wer- sehr den Sinn heit und Frei- der Bauleitche ll und das ist frantfurt des schmattes, die Jahren in der d der Erzum it gewellen ll- gellen spirite sollen Frucht

Beginn der deutschen Sozialdemokratie.

Überall in deutschen Reich rufen die Republikaner zu der frantfurter Heerführer. Alle Gauer der deutschen Republik werden dort vertreten sein, um die Worte der Brämbel der Reichsver- lung von der Einigung aller deutschen Stämme symbolisch zur Gel- tung zu bringen.

Dieses frantfurt und dieser 11. August, sie werden in diesem Jahre nicht nur ein besonderes Symbol errichten. Es werden zugleich eine besondere Warnung sein an alle Gegner der Republik und der Sozialdemokratie, ein weit haltendes Signal für alle, denen sich in der sozialen Erntemais die wahre nationale Frage offenbart hat. So wird frantfurt zur diesjährigen Wölung der Republik und der deutschen Arbeiterklasse.

